

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft,



Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die „Sachsen-Zeitung“ erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in den Geschäftsstellen und Postgebühren 2. — Mark im Monat, bei Zustellung durch die Post 2.30 Mark, bei Vorbestellung 2. — Mark. — Die Postgebühren sind in der Preisangabe nicht enthalten. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben.

Abzugspreis: die 8 gepaltene Raumzelle 20 Goldmark, die 2 gepaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldmark, die 3 gepaltene Reklamenzelle im täglichen Teil der Zeitung 100 Goldmark. Nachschickungsgebühr 20 Goldmark. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben. — Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Abonnenten angegeben.

Nr. 59 — 83. Jahrgang.

Vol. Nr. 1 „Sachsen-Zeitung“

Wilsdruff-Dresden.

Postfach: Dresden 2610

Sonntag, 9. März 192

Wochenrückblick.

Hundert Frosttage — Verzage nicht — Geduld! — Das angestrebte Dekret — Besprechungen und Erörterungen — „Des Völkersfrühlings kolossale Mäienläufer“ — Reines Deutschtum — „Hochverrat“? — „Landesverrat“? — Noch 3 Wochen Hiltler-Prorog — „H“, Herr Seher! — Deutscher Frühling.

Der Frühling weht schon in den Birken, Und selbst die Fische süßt ihn schon. Sollt er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Der Monden dreie schon hat der Winter uns in seinen weißen Mantel gehüllt. Hundert Tage fast ununterbrochenen Frost hat er uns schon gebracht, und noch immer will sich der Rest der Schale seines Grimmes, die er über uns ausgießt, nicht zeigen. Der Frühling weht schon in den Birken, der lustige Sturm hat sich bereits, angelockt durch die wärmer gewordenen Sonnenstrahlen, hergewogen, in das einsamste Dunkel der menschlichen Kleider mischen sich mächtig hellere Töne, an den süßlichen Abhängen der Wiesentäler zeigen sich die ersten grünen Gräser, um die Mittagzeit haben zuweilen schon neugierige Rüdenschwärmer ihre Flügel in den niedlichen Frühlingsstrahlen der Märzsonne, — und immer, immer wieder erneuert sinkt das Thermometer, tanzen vor unseren Fenstern die wirbelnden Fäden ihren nicht endenwollenden Ringeltänzen. Und dennoch: Verzage nicht, du Menschenherz und gib nicht auf das Hoffen. Er kommt, der Frühling, wie er noch jedes Jahr gekommen ist. Er kommt wieder, er kommt bald. Er bringt uns Blumen, Laub und Lieder, schmückt wieder Feld und Wald! Hoffst doch — nach einem sinnlichen Reimewort — auch der Pfahl bei des Frühlings Rückkehr, daß er wieder grünen werde.

Wie der Frühling selbst uns zur Geduld mahnt, wie er uns in seinem stummen Herabsteigen zum Ausstarren zwingt, so tun es ihm nach alle die Gaben, die wir von ihm erhoffen. Was uns der tückische Winter schuldig geblieben, der Frühling, der kommende, wird uns die milde Hand desto reichlicher öffnen. Dem Kanzler des Deutschen Reiches scheint das Aufhebungsdekret noch immer in seiner schwarzen Aktenmappe festgefroren zu sein. Die Sonnenstrahlen des Februar vermochten das dicke Rindleder noch nicht genügend zu durchwärmen. Der März, der die Strahlchen zu Strahlen entwidelt, der März, der den Kalenderfrühling mit voller Gewißheit schafft, wird er es vermögen, die Kruste zum Schmelzen zu bringen? Besprechungen und Erörterungen über diese Frage haben zur Genüge stattgefunden. Ueber Fühlungsnahme mit den Parteien und deren Führern, über Sitzungen des Gesamtministeriums, über Beratungen mit dem Reichsaussenminister und dem Reichspräsidenten berichten die Telegraphenagenturen stündlich und täglich schlüpfelt der deutsche Wälderwald diese Vorzeichen eines nahenden Völkersfrühlings über seine Leserscharen aus. Und immer wieder lassen sich die maßgebenden Spitzen unserer Reichsleitung von gewissen Rücksichten und Zusammenhängen, von Umständen und deren Verknüpfungen, von Ansichten und Gesichtspunkten leiten, die Auflösung weiter und weiter hinauszuführen. Wann nun endlich wird er aufgelöst, der deutsche Reichstag?

„Sind es“ — um mit Heinrich Heine zu reden — „des Völkersfrühlings kolossale Mäienläufer“, die da in der Infanterieschule zu München zusammenkrochen? Es ist mit dem Weisagen eine der misslichsten aller Gaben. Angesichts der fortschreitenden Verhandlungen in München gewinnt man aber immer mehr den Eindruck, daß die durch die Fenster des Verhandlungslokales dort eindringenden wärmeren Märzsonnenstrahlen mehr als nur den alljährlichen Frühling verdrängen. Es ist reines, klares, stedenloses Deutschtum, das dort offenbar wird. Und wenn die sich freuzenden Weisestimmen von Staatsanwaltschaft und Verteidigung zuweilen auch stahlhart aneinanderklirren: Einigkeit besteht in der allgemeinen sachlichen Auffassung, daß ernste Männer erst einander gegenüberstehen, daß mit erstem Eifer gearbeitet wird, Klarheit in die Motive zu tragen, die die Männer um Lubendorf und Hiltler zu ihrem sogenannten Hochverrat anspornten. Hochverrat? Der Ausleger dieses Begriffes sagt: „die gegen den inneren Bestand eines Staates durch einen Angriff auf das Staatsoberhaupt, auf die Verfassung und das Staatsgebiet gerichtete strafbare Handlung“. — Landesverrat? „Ein Angriff auf den äußeren Bestand des Staates oder die Herbeiführung einer Gefahr für den äußeren Bestand des Reiches oder eines Bundesstaates.“ Die Richter in München schätzen die Zeitdauer des Hiltler-Prozesses auf noch etwa drei Wochen. Zahlreiche Fragen werden sich noch gelöst finden, diese beiden Begriffe in- und auseinanderzusetzen. Viele Litter Tinte werden noch verspritzt, die Möglichkeiten wie Unmöglichkeiten ihrer Anwendung auf die deutschen Männer zu ergänzen, auf die zurzeit die Augen der ganzen gebildeten Welt gerichtet sind. Auf die „Angeklagten“, bei denen es zuweilen scheinen möchte, als ob sie ihre Rolle mit der des „Anklägers“, des Staates, zu tauschen im Begriffe sind. Vier Jahrzehnte standen sie hoch im Kurse, unantastbar, die Begriffe Hochverrat und Landesverrat. „Die Säkung herb, so ist der Krieg noch herber“, so sagt es Shakespears, der große Brit! Der Krieg, der vieles erschlug, zerstückte auch diese Begriffe. Auch sie, die Angeklagten, lebten still und harmlos, auch ihr Geschick war auf des Waldes Tiere nur gerichtet, — lebten ihren Pflichten, ihren Berufen, ihren Rechten. Auch den „unveräußerlichen“! Und sind doch nicht die ersten, nicht die einzigen Zeugen des

Zerschlageneins jener Begriffe! Sind sie — des Völkersfrühlings kolossale Mäienläufer . . . ?

Die Reisen des Dr. Schacht nach Paris und London bringen uns den Völkersfrieden nicht. Auch nicht der Briefwechsel Macdonalds mit Poincaré. Das beweist der Tenor der Ansprache des letzteren an die Vertreter des nationalen Blocks: „In Frankreich ist die Kammer die letzte politische Instanz, ohne ihre Zustimmung wird Frankreich keines seiner Rechte (1) am Rhein und an der Ruhr hergeben.“ Weber die 200 Millionen Dollar, die das amerikanische Marinedepartement in einer Vorlage zur Verstärkung der Kriegsstotte angefordert hat, noch die verschiedensten Gutachten der noch weitläufiger verschiedenen Sachverständigenausschüsse („H“, Herr Seher!) versprechen es, auch nur um einen Schritt uns jenem Frieden näher zu bringen. Des Frühlings da draußen, in Feld und Wald, an glühenden Bächen und unter moosigen Eichenhainen, des Frühlings mit Nachigallenschlag und Schwalbengezwitscher möge ihr erwartungsvollen Menschengeistlein getrost entgegenhalten. Seid gewiß: er kommt! Der innere Frieden will erkämpft werden. Er kämpft und erobert. In gemeinsamen, harten, schweren Kämpfen. In geschlossenem Ringen, Mann neben Mann, in fester, unüberwindlicher Phalanx. Dazu schließt die Reihen. Denkt, fühlt, handelt ehrlich, werbt um Mitkämpfer in diesem Kampf um den längst ersehnten, wohl verdienten deutschen Frühling. Ihr werdet ihn erreichen, doch nur, wenn ihr um ihn deutsch ringet! Denen aber, die in diesem Kampfe erliegen, hat kein geringerer als Ludwig Albrand schon vor hundert Jahren die Grabinschrift gemeißelt:

Wohl blühet jedem Jahre Sein Frühling, mild und licht. Auch jener große, klare — Getrost, er fehlt dir nicht! Er ist dir noch beschieden. Am Ziele deiner Bahn. Du ahnest ihn hinieden, Und — broden bricht er an.

Jupiter.

Arbeiter und Vaterland.

Im Verlage von A. G. S. u. S., Berlin-Friedenau, Bismarckstraße 2, erscheint jeden aus der Feder des früheren Leiters der Sozialdemokratischen Parteiforschung und späteren Schriftleiters der sozialdemokratischen Zeitschrift „Der Sinn“, Arno Bramke, ein Kampfbuch: „Der Zerfall der Sozialdemokratie“.

Wir entnehmen dem Wächter, das für den auf Massenverbreitung berechneten Preis von 1.— Mark zu haben ist und dem für die kommende Wahlauflage mit der Sozialdemokratie eine außerordentliche Bedeutung zukommt, die nachstehenden Ausführungen:

„Der Arbeiter hat kein Vaterland!“ Dieser Satz steht nicht etwa in einer Drogenbrotschüre eines verantwortungslosen Agitators. Nein! Er befindet sich im „Kommunistischen Manifest“, das als die „Geburtsurkunde“ der Sozialdemokratie bezeichnet wird, und in der sozialdemokratischen Literatur findet sich keine Zurückweisung dieses Wortes, das einem ganzen, das dem zahlreichsten Stande die Freude an seinem Vaterlande nehmen und ihn zur Untreue gegen das Vaterland verleiten möchte.

Was will nun der Mensch sagen, wenn er von seiner Nation, seinem Volke, seinem Vaterlande redet? Die Nation ist erweiterte, gesteigerte Persönlichkeit. Der Einzelmensch ist schwach und in seiner Betätigungsmöglichkeit gehemmt. Seine volle Wirkungskraft findet er nur, wenn er sich an eine Gemeinschaft anlehnt, sich ihre Errungenschaften zu nütze machen und auf ihnen weiterbauen kann. Aber diese Gemeinschaft hat für ihn einen solchen Nutzen im Sinne der Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit nur dann, wenn er ihr nach Geburts- und Stammesrecht angehört, wenn er in sie hineingeboren ist, wenn er sich mit ihr nach Abkunft, Rasse, Sprache, Lebensgewohnheit, nach gemeinsamer Volksgeschichte, nach Geschichte und Kultur verbunden fühlt. Um Angehöriger einer Nation zu sein, muß ein Mensch in einen bestimmten Kreis jener Erscheinungen hin geboren sein, die generation langes Zusammenleben und Zusammenwirken einer Vielheit gleichgearteter Menschen geschaffen haben, die das innerste Wesen ihrer Urheber widerspiegeln, und die wir Kultur nennen. Er muß in den Besitz dieser Kultur durch Geburtsrecht und in dem Sinne gelangt sein, daß ihn seine Abstammung befähigt, diese Kultur als ein Stück seiner selbst zu erfassen wie keine andere außer ihr. Er muß in sich selbst so geartete Kräfte bergen, die allein diese Kultur und keine andere schaffen konnten. Die mechanistisch-staatsrechtliche Auffassung des Nationalen, die Zufälligkeiten des Geburtsortes und der Staatsangehörigkeit als wesentlich und entscheidend ansieht, genügt nicht zur Erklärung des Nationalbegriffes. Eine Nation kann nur einmal da sein. Demgemäß kann ein Mensch nur einer Nation angehören. Im Spiegelbild seiner Nation lebt der Mensch sein Leben tausendfach, sieht er seine Anlagen und Kräfte in vollensprechenden Erscheinungen sich vervielfältigen, kann er die Spur seines kurzen Erdenweges auf gleichem Boden, aber in zahllosen Richtungen verfolgen. In dem Wirken der Gesamtnation erlebt er die Summe der Möglichkeiten, die in seiner Einzelperson ungeschlossen liegt, um

darin teilzunehmen, auf einem seinem Wesen vollensprechenden Erbe baut er auf, und der Bestand der Nation verleiht ihm das Bewußtsein, daß sein Werk auch in der Zukunft in seiner Eigenart sich fortsetzen wird. Erfüllen können sich diese Möglichkeiten nur, wenn es einer Nation gelingt, ihre Individualität zu festigen, ihre eigene Art, ihren besonderen Charakter zu erhalten. Wenn das höchste Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit ist, dann ist auch das Glück eines Volkes in dieser Bedingung eingeschlossen. Sich von fremden Einflüssen freizubalten, ist deshalb eine Lebensfrage für eine Nation. Gerade der Deutsche kann darauf nicht ernst genug verwiesen werden.

Dies führt uns schließlich auf die territoriale Vorstellung, die sich mit dem Nationalbegriff verbindet. Wahrhaftig groß, wirklich echt, tatsächlich kulturträchtig ist nur die Nation, die ihr Land erbebt. Vaterland! In den Linien deiner Gebirge, in den weiten Horizonten deiner Ebenen, in dem silbernen Geäder deiner Flüsse und Ströme, den blauen Spiegeln deiner Seen ist das geheimnisvolle Buch aufgezeichnet, das unsere Dichter nur entziffert haben. Auf der Harpe deiner Wälder sind die Töne deiner Musik erklingen. Land und Volk, eine Einheit! Nur ein großes Land, das sich ein gleichgeartetes Volk ganz zu eigen gemacht hat, schafft eine große, lebendige und schaffende und bis in die weiten Zeiten greifende Nation!

Nun sagen die Sozialisten: Aber die Arbeiter? Was haben sie von der vielgerühmten gewaltigen deutschen Kultur? Wieviel gehört ihnen von dem herrlichen deutschen Vaterland? Demgegenüber ist die Gegenfrage zu stellen: wie wird die soziale Lage des Arbeiters von dem Stande seiner Nation berührt? Die Antwort ist einfach: je höher ein Volk, eine Nation steht, desto besser ist auch die Lage der Arbeiterklasse der betreffenden Nation. Man braucht den deutschen Arbeitern nur diejenigen seiner Klassenossen vorzuführen, die tieferstehenden oder heruntergekommenen Nationen angehören. Welcher deutsche Arbeiter hätte sich mit dem polnischen, tschechischen oder italienischen Wanderarbeiter verglichen? Was war es denn aber, das dieses gewaltige Unterscheidungsmerkmal zugunsten der deutschen Arbeiter ausmachte? Ganz einfach: der deutsche Arbeiter war (und ist!) das Glied einer großen hochlebenden Nation, eines Volkes, dessen Kultur, dessen Errungenschaften auf dem Gebiete der theoretischen wie der praktischen Wissenschaften einen gewaltigen Hochstand erreicht hatte, dessen Technik eine weltbeherrschende Rolle spielte. Dieses Volk konnte natürlich im Rahmen der Konkurrenzfähigkeit seiner Industrie dem Arbeiter eine soziale Position bieten, die dem Deutschen von den Arbeitern aller tieferstehenden Nationen gesehnt wurde! Der Unterschied zwischen der Lebenshaltung eines hochbezahlten deutschen Facharbeiters und eines polnischen oder italienischen Wanderarbeiters war so groß, daß es schwer war, in diesen beiden die Angehörigen einer und derselben sozialen Schicht zu erkennen.

So kommen wir zu dem Ergebnis, daß gerade für den wirtschaftlich und weniger starken Menschen ein Vaterland, also die Anlehnung an eine festgefügte Nation von noch größerem Segen ist als für den wirtschaftlich Starke.

Franko zeichnet lobann die Lage des deutschen Volkes nach dem Vertrage von Versailles und diesen Vertrag selbst und hält dem deutschen Arbeiter vor:

„Von dem Vernichtungswillen der Feinde werden deutsche Unternehmer und deutsche Arbeiter gleichermaßen bedroht. Unternehmer wie Arbeiter befinden sich im gegenüber in dem Solidaritätsverhältnis der Abwehr. Bestehende Interessengegensätze zwischen deutschen Unternehmern und deutschen Arbeitern sind an Bedeutung vollständig zurückgewichen vor dem großen nationalen Kampf, den Deutschland heute zu führen hat, um seinen Bestand. Diesen Kampf führt das ganze deutsche Volk. Ein Untertreten trifft den deutschen Kapitalisten wie den deutschen Arbeiter. Dieser Kampf ist ein wirtschaftlicher Kampf, der auf politischem Gebiete ausgefochten wird. Das erste Erfordernis in diesem Kampfe ist die völlige Solidarität aller Deutschen. Wer sich dieser völligen Solidarität widersetzt, vermindert die Aussichten, die das deutsche Volk in dem Kampfe hat, vergeblich sich an seinem Volke und begeht ein Verbrechen an sich selbst.“

Für den deutschen Arbeiter ist jetzt das erste Gebot, seine Gegner nicht zu verwechseln. Sein Gegner ist heute nicht der deutsche Arbeitgeber, der deutsche Kapitalist, nein, seine Gegner sind jetzt und in weiterer Zukunft die Ruhestörer des Vertrages von Versailles, sind Poincaré und seine Verbündeten, die Deutschland immer mehr bezimern und seine Lebensquellen verstopfen, und die mit der Befehung deutscher Industrieviertel in erster Linie den deutschen Arbeiter treffen und in seinen Lebensmöglichkeiten beschneiden. Heute, in dem gewaltigen deutschen Existenzkampf ist das Soziale zum Nationalen geworden. Schon jetzt können sich die Millionen deutscher Arbeiter für ihr Schicksal bei den Ententepolitikern, bei den Schöpfern des Vertrages von Versailles und den Auslegern dieses Vertrages bedanken!

Für Deutschland ist heute und in fernerer Zukunft das Soziale zum Nationalen geworden! Dieser Grundfak wird für den deutschen Arbeiter das große Leitmotiv während des kommenden Wahlkampfes sein müssen. Denn die Wiedergewinnung seiner sozialen Position ist abhängig von der Revision oder Auberwirkungsetzung des Vertrages von Versailles.“

Reichstagsstimmungsbild.

Der siebente Tag der großen politischen Aussprache im Reichstage, der die noch ausstehenden Reden der zweiten Garnitur bringen sollte, wurde eingeleitet durch eine Rede des Reichsernährungsministers Rautz. Der Minister schilderte eingehend den Steuerdruck, unter dem die Landwirtschaft leide, betonte aber, daß die Lasten vorübergehend getragen werden müßten, damit die Währung nicht erschüttert würde. Er wies darauf hin, daß der gemeine Wert der landwirtschaftlichen Güter heute gar nicht festzustellen ist. Lebhaftige Klage führte der Minister über die Schwierigkeiten der Kreditbeschaffung, allerdings könne die Regierung an den hohen Zinssätzen nichts ändern. Er empfahl daher der Landwirtschaft, ihre eigenen Kreditinstitute und Genossenschaften schärfer in die Fänge zu nehmen, damit diese das verlorene gegangene Depotskapital nicht durch hohe Debitzinsen wieder einzubringen versuche. Der Minister machte demgegenüber auf die Zeichen einer Besserung aufmerksam, die sich schon auf mehreren Gebieten zeige. Die Kunstbörse sei z. B. schon gesunken. Weiter forderte der Minister Schutz für die Landwirtschaft, wie sie die Industrie schon besitze. Zum Schluß betonte der Minister den Wert der deutschen Scholle als Grundlage für das körperliche und seelische Wohl des Volkes. Dann sprach für die Demokraten Abg. Dr. Fischer. Er betonte die Notwendigkeit, daß der Reichstag für die Notverordnungen der Regierung trotz mancher Bedenken die Mitverantwortung übernehme, indem er keine Abänderungsanträge stelle. Ohne der Befund unserer Wirtschaft Einhalt zu tun, glaubt er den Wünschen der Sozialisten entgegenkommen zu können. Am schematischen Achtstundentag will er aber nicht festhalten. Im übrigen begründet er verschiedene Anträge, durch die er das Ganze aber nicht gefährden will. So forderte er u. a. baldige gesetzliche Neuregelung des Beamtenrechts unter Beibehaltung des Beamtenabbaus. Der bayerische Volksparteier Bayerle verlangte Aufhebung des Staatsgerichtshofes und Rücksichtnahme auf föderalistische Gedankengänge. Dann gab Wirtschaftsminister Dr. Hamm ein Bild der Regierungsarbeit im Sinne der Wirtschaftserhaltung und Wirtschaftsförderung. Die Erörterungen werden noch in der nächsten Woche fortgeführt. Der Sonnabend bleibt sittingsfrei.

Poincaré droht mit Rücktritt.

Zwischen Deutschland und Frankreich gibt es wirklich eine Parallellität der Entwicklung. Nicht bloß, daß der Franken wieder sank, weil nach dem Ausweis der „Banque de France“ der Papiergeldsumme in Frankreich um eine Milliarde gestiegen war und die ausländischen Banken darobhin mit einer Abschwächung des Franken antworteten, sondern auch dadurch, daß die Abwehrmaßnahmen, die man gegen diesen Geldanstieg in Bewegung setzte, eine verheerende Abwärtsentwicklung mit dem Franken herbeiführten, die man gegen die Abwehrmaßnahmen, die man gegen diesen Geldanstieg in Bewegung setzte, eine verheerende Abwärtsentwicklung mit dem Franken herbeiführten, die man gegen die Abwehrmaßnahmen, die man gegen diesen Geldanstieg in Bewegung setzte, eine verheerende Abwärtsentwicklung mit dem Franken herbeiführten.

Die Parallellität ist sogar noch bis ins einzelne gehend, indem die Finanzkommission des Senats einen Beschluß gefaßt hat, an den durch die Deputiertenkammer fortgeführten Steuererlasse grundlegende Änderungen vorzunehmen, darüber hinaus sogar das von der Deputiertenkammer genehmigte Verordnungsrecht, also das französische Ermächtigungsgesetz, abzuwehren. Daraufhin ist Poincaré in diesem Finanzaußenrat des Senats erschienen und hat verlangt, daß die Steuererlässe ab nächsten Dienstag im Senat diskutiert werden, und zwar in der Form, die ihnen die Deputiertenkammer gegeben habe. Außerdem erklärte der französische Ministerpräsident, daß er auf dem Recht der Regierung, die ihr notwendig erscheinenden Maßnahmen auf dem Verordnungswege zu erlassen, fest beharren müsse. Mache ihm der Senat irgendwelche Schwierigkeiten, dann würde er zurücktreten.

Kritisch ist die Lage für die Opposition nicht gerade sehr gemüht, weil Poincaré und die Seinen bei einer Ablehnung ihrer Pläne durch die Kammer die glänzende Plattform für die bevorstehenden Wahlen hat. Man wird dann eben einfach die Schuld an dem noch weiter sinkenden Franken der Opposition in die Schuhe schieben.

Und natürlich auch die Schuld für alles andere, was sonst noch geschieht, die Schuld für alle Veräufnisse, die durch die Opposition des Senats verursacht würden. Wie in Deutschland bei der Beratung des Ermächtigungsgesetzes die Auflösung des Reichstages als drohendes Gespenst im Hintergrunde stand, so hier die Rücktrittsdrohung Poincarés. Die Ausführung dieser Absicht würde dem französischen Ministerpräsidenten aber auch noch außenpolitische Wahrsparolen geben. Er kann ja dann darauf hinweisen, daß es ihm gelungen ist, durch Energie und Festigkeit seinen Kollegen in London zur Nachgiebigkeit zu zwingen, kann darauf hinweisen, daß er, von der Kammer zum Rücktritt genötigt, das immer inlimer werdende Verhältnis zu England nicht mehr weiter beeinflussen, nicht inniger gestalten kann. Er wird darauf hinweisen können, daß man aus seinem Rücktritt drüben jenseits des Rheins, in Deutschland, neue Widerstandskraft schöpfen wird, und das gerade in einem Augenblick, da das Schicksal der gesamten Reparationsfrage zur Verhandlung steht, da die Lösung der gesamten Reparationsfrage zur Verhandlung steht, da die Lösung der gesamten Reparationsfrage zur Verhandlung steht.

So ist die politische Stellung Poincarés der Kammer gegenüber eine ganz außerordentlich starke; breit und schwarz fällt der Schatten der bevorstehenden Wahlen auch über das innerpolitische Geschehen in Frankreich. Gewiß wird sich der Senat ein wenig freuen, wird großartige Reden dagegen halten, daß seine Rechte so eingeengt, dem französischen Bürger Rollen schwerer Art aufgebürdet werden, — aber schließlich wird er doch zu allem Ja sagen. Denn es ist eine Nachkriegserscheinung in allen Parlamenten, daß niemand den Mut dazu aufbringt, eigene Verantwortung zu übernehmen, auch wenn man das Verhängnisvolle der bisherigen Politik einsehend. So ist's in Frankreich, so ist's in Deutschland.

Politische Rundschau

Das Scheitern der völkisch-nationalen Einheitsfront.

Dresden, 7. März. Dem Selunion-Sachsendienst wird geschrieben: Am 16. Februar saßen die Vorstände der ver-

einigten Vaterländischen Verbände Deutschlands den Entschluß, die Initiative zu ergreifen, um für den bevorstehenden Reichstagswahlkampf einen Bruderkampf im Lager der völkisch-nationalen Parteien zu vermeiden und ein möglichst weitgehendes Zusammenarbeiten der auf christlich und völkisch-nationalem Boden stehenden Parteien und Gruppen zu erreichen, ihrerseits den in Betracht kommenden Stellen ihre vermittelnden Dienste anzubieten. In Ausführung dieses Beschlusses richteten die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands an die Vorstände der völkisch-nationalen Freiheitspartei, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, der Deutsch-sozialen Partei, der Deutschnationalen Volkspartei und des Reichslandbundes am 26. Februar ein gleichlautendes Schreiben, das die Aufforderung zum Zusammenschluß und das Anerbieten der Vermittlung der Vereinigten Vaterländischen Verbände enthielt. Die Deutschnationalen Volkspartei antwortete am 28. Februar durch ihren Vorsitzenden:

„Die Deutschnationalen Volkspartei begrüßt jeden Schritt, der geeignet ist, den Bruderkampf im Lager der nationalen Parteien zu beenden, um dadurch einen vermehrten Erfolg der Parteien bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zu sichern. Sie erklärt sich deshalb bereit zu Verhandlungen über alle Maßnahmen, die geeignet erscheinen, diese von Ihnen und uns angestrebten Ziele zu verwirklichen. Da in vielen Gegenden der Wahlkampf bereits sehr lebhaft eingeleitet hat, muß die Deutschnationalen Volkspartei aber bitten, eine Entscheidung mit größtmöglicher Beschleunigung herbeizuführen, weil zu befürchten steht, daß sonst solche Schritte zu spät kommen.“

Am 1. März wurde dem Vertreter der Parteileitung vom Vorstand der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands mitgeteilt, daß diese Bereitwilligkeit der Deutschnationalen Volkspartei leider auf der anderen Seite kein Echo gefunden habe. Die Deutschsoziale Partei und die Deutschvölkische Freiheitspartei haben nicht nur ein Zusammengehen, sondern auch alle Verständigungsverhandlungen grundsätzlich abgelehnt. Die Antwort der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die durch den Reichsvertretertag dieser Partei gefaßt worden ist, ist inzwischen von ihr selbst der Öffentlichkeit übergeben worden. Danach steht folgendes fest: Die Deutschnationalen Volkspartei hat auch im Hinblick auf den bevorstehenden Wahlkampf trotz aller schwerer Angriffe der völkischen Splitterparteien in den letzten Wochen bis zum letzten Augenblick versucht, die Einigung im völkischen Lager herbeizuführen und damit praktische Erfolge für den Erfolg der bevorstehenden Reichstagswahlen und für den Gedanken der großen Nation zu leisten. Ihre Bemühungen sind an der Starrköpfigkeit der anderen gescheitert. Die Deutschnationalen Volkspartei überläßt das Urteil über dieses Verhalten getroff und guten Gewissens der Öffentlichkeit und den deutschen Wählern.

Denunziationen der Regierung Fellsch.

Dresden, 7. März. Wie schädlich für unser Volk das agitatorische Treiben der Kommunisten und Sozialdemokraten gegen Reichswehr und Polizei sich ausgewirkt hat, ist aus dem Inhalt der Vorkammernote über die Militärkontrolle zu ersehen. Die angekündigte verhängte Militärkontrolle wird damit begründet, daß aus den Denunziationen der früheren sozialistischen Regierung Fellsch hervorgehe, daß das Reich besonders seine Selbstschutzeinrichtungen in vertragswidriger Weise verläßt habe. Die Regierung Fellsch habe berichtet über das Auftreten einer schwarzen Reichswehr in Sachsen, über militärische Übungen für Reserveoffiziere und junge Leute, die sich nicht für eine 12jährige, sondern nur eine kurze Dienstzeit bei der Reichswehr zu verpflichten brauchten. Auch die Schutzpolizei habe ihre Bestände vergrößert, sie stelle Kadres für die Ausbildung von Rekruten dar. Endlich hätten deutschen Fabriken wieder mit der verbotswidrigen Herstellung von Kriegsmaterial begonnen. Die Folgen dieser wahrheitswidrigen Angaben sind, daß nun die Militärkontrollkommission ihre Untersuchungstätigkeit über die angeblichen Rüstungen Deutschlands im verstärkten Maße wieder aufnehmen soll. Das deutsche Volk weiß nun, bei wem es sich dafür zu bedanken hat. — Den vorstehenden Inhalt der Note der Vorkammerkonferenz veröffentlicht ein Pariser Blatt. In Berlin liegt die Note bisher noch nicht vor und auch der deutschen Volkschaft in Paris ist sie noch nicht überreicht worden.

Dr. Schacht spricht vor dem Hauptauschuß des Reichstages.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)

Berlin, 8. März. Heute vormittag 10 Uhr hat eine Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages begonnen, in der Reichsbankpräsident Dr. Schacht über den Gesetzentwurf über die Goldkreditbank Vortrag halten wird. Montag dürfte dieser im Plenum neu eingebracht und in erster Lesung behandelt werden. Es sind dafür zwei Tage in Aussicht genommen, so daß voraussichtlich Mittwoch mit der zweiten Lesung begonnen werden kann.

London sucht ständige Fühlung mit München.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)

London, 8. März. Der englische Generalkonsul in München wurde beauftragt, in ständiger Fühlungnahme mit der bayerischen Regierung zu bleiben, um alle notwendigen Maßnahmen fortlaufend zu besprechen, die geeignet sein könnten, die Wiederherstellung der normalen Verhältnisse zu beschleunigen.

250 Millionen Dollar Anleihe für Deutschland.

(Eigener Fernsprekdienst der „Sachsen-Zeitung“.)

Paris, 8. März. Aus Newyork meldet „Chicago Tribune“, in amerikanischen Bankkreisen herrscht die Auffassung, daß Deutschland Mitte September eine Anleihe von 250 Millionen Dollar gewährt werden könnte. Die Anleihe soll durch Eisenbahn- und Zolleinnahmen gedeckt werden.

Privatwirtschaftlicher Betrieb der Postreklame.

Die Postreklame, die bisher von der Reichs-Postverwaltung in eigener Regie betrieben worden ist, wird vom 1. April ab von der neu gegründeten „Deutschen Reichs-Postreklame G. m. b. H.“, deren Geschäftsanleihe sämtlich dem Reich gehören, weitergeführt werden. Unter Ausnutzung der privatwirtschaftlichen Betriebsform wird erstrebt, die Einnahmen aus der Postreklame zu vergrößern und sie nach wie vor ungeschmälert dem Reich zu fließen zu lassen.

Erhebung in Indien über die Abjagung des Kalifen.

Dresden, 7. März. Der „Daily Mail“ wird aus Kalkutta gemeldet, daß die Abjagung des Kalifen in den Kreisen indischer Mohammedaner großen Unwillen erregt hat.

Erfolge der Riffkabylen in Marokko.

London, 7. März. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ in Tanger berichtet seinem Blatte, die Riffkabylen haben die spanische Front bei Tizi Azza durchbrochen, 5 Jäger erbeutet und 6000 Gefangene gemacht. Außerdem wurden von ihnen vier spanische Flugzeuge heruntergeholt. Die Riffkabylen sehen ihren Vormarsch unter schweren Kämpfen auf Melilla fort.

Austritt eines Ministers aus der radikalen Partei.

Paris, 7. März. Der Minister für öffentliches Gesundheitswesen Paul Straus hat mit Rücksicht auf den erfolglosen Ausschluß von zwei seiner Ministerkollegen aus der radikal-sozialistischen Partei seinen Austritt aus dieser Partei erklärt.

Deutscher Reichstag.

(407. Sitzung.)

OB. DEULICH, 7. März.

In der Fortsetzung der politischen Aussprache erörterte Reichsernährungsminister Graf v. Rautz die Ernährungsfrage, wobei er hervorhob, die jetzige Ernährungsfrage habe dazu geführt, daß noch immer Hunderttausende von Deutschen hungern und ausschließlich auf die Liebesbrotkrumen des In- und Auslandes angewiesen seien. Der Minister dankte in diesem Zusammenhang für die großzügige Hilfe des Auslandes, und ganz besonders dem Papst. Aber auch die Liebesbrotkrumen des Inlandes kann nicht genug anerkannt werden. So seien im vorigen Jahre im Durchschnitt monatlich Lebensmittel für 100 Kinder von der Landwirtschaft als Liebesgaben in die Städte geliefert worden.

Die Krise der Landwirtschaft.

werde sehr bald auch der ganzen deutschen Bevölkerung sehr empfindlich spürbar werden. Der Minister mißbilligte darauf die gestern von Dr. Deullich gegen die Goldkreditbank gerichteten abfälligen Bemerkungen. Gerade die Landwirtschaft habe das größte Interesse an dieser Bank. Die Landwirtschaft befinde sich im Übergang von der Scheinblüte der Inflation zur normalen Wirtschaft. Er werde sich deshalb bemühen, in der Steuerfrage den Übergangscharakter des jetzigen Steuerdrucks zu betonen. Konvention sei aber auch, daß die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften ihre Zinsen wesentlich herabsenken. Die Landwirtschaft sollte sich aber auch an den Verwalterrat der Rentenbank wenden, in dem 50% der Mitglieder Landwirtschaftsvertreter seien, 16% Zinsen für Rentenbankkredite seien auch noch zu hoch. Der Minister ging dann auf die Frage des

Schutzzoll für die Landwirtschaft.

ein und meine, daß in dieser Beziehung jetzt vor den Wahlen keine Partei den Reigen eröffnen solle. Ohne Zweifel müßten aber in absehbarer Zeit in irgendeiner Form Schutzmaßnahmen geschaffen werden. Es ginge nicht an, daß die Industrie Schutzzölle habe, die Landwirtschaft dagegen nicht. Außerdem seien die Eisenbahntarife noch zu hoch. Aber bei der gegenwärtigen Finanzlage könne man von der Eisenbahn nicht Gütertarife verlangen, die allen Anforderungen gerecht würden. Auch hier kann nur eine Erleichterung auf dem Gebiete der Reparationen Abhilfe schaffen. Graf Rautz trat dann für

Verbilligung der Nahrungsmittel.

für Verbilligung der Zahl der Nahrungsmittel ein, wandte sich dann gegen die Angriffe der Deutschnationalen Volkspartei auf seine Person und meinte, die Deutschnationalen Volkspartei sollte doch kurz vor dem Wahlkampf edlere Ziele haben. Die Ernährungs- und Agrarfrage sollte ohne politische Vorurteile behandelt werden.

Der Demokrat Dr. Fischer stellte in den Vordergrund seiner Ausführungen den Gedanken, daß die Gegner der Oppositionsparteien erneut bestärkt hätten, daß grundsätzlich der Weg des Ermächtigungsgesetzes für die Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten der richtige gewesen sei. Deshalb trage auch der Reichstag mit an der Verantwortung für die im Rahmen dieses Gesetzes erlassenen Verordnungen. Seine Partei hätte, um dem Ausdruck zu geben, auf die Eindringung von Änderungsanträgen verzichtet.

Abg. Fischer wandte sich besonders in seinen weiteren Ausführungen gegen die sozialdemokratischen Anträge zur Steuererhöhung, weil sie die Währungswirtschaft gefährdeten. Wenn die Währungswirtschaft, so meinte er, werde man allerdings einem Teil der Anregungen folgen können. Die Anträge der Koalitionsparteien dienten sich dagegen im Rahmen des Möglichen, ohne das Ganze zu gefährden. Sie wählten z. B. nicht Aufhebung der Personalabbaupermission, sondern baldige gesetzliche Neuregelung des Beamtenrechts. Der Abgeordnete verlangte weiter gerechte Verteilung der Steuerlasten auch innerhalb der Landwirtschaft und erklärte einen gestaffelten Zuschlag zur Vermögenssteuer für einen besseren Weg als die Vermögenssteuer.

Abg. Dr. Beyerle (Bauer. Sp.) trat für eine föderalistische Umgestaltung der Weimarer Verfassung ein, da diese das nötige Verständnis für den Staatsgedanken der Länder vermissen lasse. Die föderalistische Bewegung in Bayern sei kein künstliches Gebilde, sondern wurzele tief im bayerischen Charakter und dürfe deshalb nicht ignoriert werden. Der Redner erklärte weiter, daß seine Partei mit dem Hitlerputsch und anderen Unstufversuchen nichts zu tun habe, sie vielmehr alle ablehne, und wies die Angriffe Ludendorffs auf die Bayerische Volkspartei, und namentlich auf Dr. Heim, zurück, der niemals separatistische Pläne irgendwie gefördert habe und diesen ebenso fernstehe wie die Partei. Dr. Heim treubayerische Gefinnung sei über allen Zweifel erhaben. Ludendorff lehne das nötige Augenmaß, um über solche Dinge überhaupt reden zu können.

Kurze politische Mitteilungen

Neuer katastrophaler Frankensturz.

Paris, 7. März. Gegen Mittag hörte man einen Kurs von 110 für das Pfund. Der höchste Kurs, den man heute für einen Dollar bezahlte, betrug 25,35 Frank. Der Eindruck, den der Ausweis der Bank von Frankreich in London und Newyork hervorgerufen hat, ist nach den Kabelmeldungen, die eingetroffen sind, womöglich noch ungünstiger als in Paris selbst. In Newyork war die französische Devisen einfach nicht unterzubringen.

Die Unruhen in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 7. März. Die Demonstranten, die heute erneut in die Mülleinfabrik eindrangen, sind vom französischen Militär wieder aus der Fabrik hinausgedrängt worden. Das Gebäude ist von deutscher Polizei besetzt, das Haupttor ist wieder erschossen. In Zusammenstößen zwischen den Franzosen und Demonstranten ist es nicht gekommen, dagegen wurden auf der Straße zwei höhere Beamte von jungen Burtschen schwer mißhandelt.

Kabr.

Kahr geht ins Sanatorium, Warum so ein Brimborium? Man weiß ja doch - ich sag es frank! - Daß Kahr, der würdige, recht krank. Er brach ja doch ganz öffentlich - Ich denke, man erinnert sich. Er brach, daß es die Welt entsetzt, Er brach, wie's kaum erhört bis jetzt. Er brach, und zwar so übler Art, Daß jedem Menschen übel ward. Ins Sanatorium zieht er fort: Er brach - er brach - sein Ehrenwort! (Aus dem Kladderadatsch.)

Prozess Hitler und Genossen.

Weitere Zeugenvernehmungen im Hitlerprozeß. (Neunter Tag.) München, 7. März. Die gestern so jäh unterbrochenen Verhandlungen im Hitlerprozeß wurden heute, nachdem in längeren Besprechungen zwischen den Staatsanwälten und den Verteidigern der Friedewiederhergestellt worden war, wieder aufgenommen. Vor Beginn der Verhandlung gab Justizrat Kohl, der den gestrigen Zwischenfall herbeigeführt hatte, eine Erklärung ab, in der er ausführte, daß er nicht beabsichtigt habe, durch seine in der Erregung gesprochenen Worte den ersten Staatsanwalt zu verleihen. Er bedauere den Vorfall und bitte um Entschuldigung.

Einer der anderen Verteidiger betonte im Rahmen der Gesamtverteidigung, daß die Verteidiger bemüht bleiben würden, den Prozeß in sachlicher Weise weiterzuführen. Der Vorsitzende schloß hieran die Mahnung, daß fortan bei den Verhandlungen von allen persönlichen Angriffen abgesehen werden möge. Das Gericht könnte sich sonst veranlassen sehen, das Verfahren gegen den einen oder anderen Angeklagten abzutrennen, um die ordnungsmäßige Durchführung des Prozesses gegenüber den anderen Angeklagten zu ermöglichen. Damit war der Zwischenfall erledigt, und es konnte in der Beweisaufnahme fortgefahren werden.

Von neuem regte einer der Verteidiger an, daß über die Ereignisse, die sich am Abend des 8. Novembers im Bürgerbräukeller abgespielt haben, zuletzt die Herren Kahr, Löffow und Seiber vernommen würden. Das Gericht vernahm jedoch zunächst den Zeugen Schiedt, Hauptkassierer der Münchener Zeitung, der Presseschef im Generalkonsulatskommissariat gewesen ist. Gegen seine Verteidigung wird von der Verteidigung Einspruch erhoben, da er ein Hauptmitarbeiter Kahr's gewesen sei. Er sei es gewesen, der den Redakteuren unter Todesstrafe verboten habe, Nachrichten über die Bürgerbräuerversammlung zu bringen. Er habe auch von dem Marsch nach Berlin Kenntnis gehabt. Schiedt wird nunmehr vorerst unverdächtig vernommen und macht Angaben über seine Wahrnehmungen im Bürgerbräukeller. Die Versammlung sei unter seiner Mitwirkung zustande gekommen. In einer vorher abgehaltenen Konferenz vaterländisch gesinnter Männer sei erwogen worden, ob es nicht möglich sei, dem Generalkonsulatskommissar Gelegenheit zu geben, seinen bis dahin nur theoretisch angelegten Kampf gegen den Marxismus zu begründen und diesem negativen Ziel ein positives Ziel an die Seite zu setzen. Diese Absicht habe die Billigung des Generalkonsulatskommissars gefunden. Der Zeuge schildert hierauf die befan-

nen Vorgänge in der Versammlung. Als die bayerische und die Reichsregierung für abgelehnt erklärt wurden, sei ihm klar geworden, daß hier ein Putsch vor sich gehe, der sich gegen die bestehenden Staatseinrichtungen in Bayern sowie im Reich richte. Dem Zeugen ist aufgefallen, daß Herr v. Seiber seine Erklärung nur ge- nügt abgab. Der Charakter der Erklärung Kahr's und die scheinbare Einigung sei ihm nicht klar geworden, weil er sich sagte, ein Diktator, der sich mit der Pistole zu einer anderen Auffassung drängen lasse, sei für ihn und wohl auch für die Öffentlichkeit erledigt. Der Zeuge hat nicht die Überzeugung, daß dies etwa eine Komödie ge- wesen sei, dazu sei der Vorgang viel zu ernst gewesen. Im Generalkonsulatskommissariat habe er Seiber ge- troffen, den er fragte, ob er gratulieren solle. Seiber er- widerte: „Um Gotteswillen, so ist doch das alles nicht.“ Hierauf habe er eine Presselouferenz einberufen und die erschienenen Herren über die neue Sachlage unterrichtet, worauf er in die Infanteriekaserne gegangen sei. Hier habe er dann im Auftrage Kahr's die telephoni- sche Anweisung gegeben, die Ausgabe der Münchener Morgenblätter zu verbieten, um eine ungeheure Ver- wirrung in der öffentlichen Meinung zu verhindern. Das sei nur ein Vorbeugungsmittel gewesen. Auf die Frage, mit wem er sich vor dem 8. November in Verbindung gesetzt habe, um die programma- tische Rede Kahr's vorzubereiten, verweigert der Zeuge die Auskunft, da er nur die Genehmigung habe, sich über die äußeren Vorgänge zu äußern. Es entspinnt sich nun eine längere Erörterung darüber, ob Schiedt Beamtencharakter hatte, und ob er ver- pflichtet war, das Amtsgeheimnis zu wahren. Er soll nach der Vernehmung Kahr's noch einmal ge- hört werden, und der Staatsanwalt will bis dahin Er- hebungen über die Art der Stellung, die Schiedt im Generalkonsulatskommissariat hatte, anstellen. Mehrere Fragen, die von den Verteidigern an Schiedt gerichtet werden, werden von dem Vorsitzenden nicht zugelassen, vor allem nicht die Frage, ob Kahr, der einmal in einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei geredet haben soll: „Es lebe der König!“, Monarchist oder Republikaner sei. Es folgt dann die Vernehmung des Generalobersten Gra- fen v. Bothmer, der bei der Versammlung im Bürgerbräukeller den Eindruck hatte, daß es sich um einen wohl vorbereiteten brutalen Überfall han- delte. Hitler habe im übrigen Löffow und Seiber nicht körperlich berührt, um sie zur Abgabe einer Erklärung auf das Podium zu zwingen, sondern ihnen nur „sehr nach- drücklich gewinkt“. In ähnlicher Weise äußern sich Ge- heimrat von Gruber und Professor Alexan- der v. Müller; der letztere glaubt, gehört zu haben, daß Hitler bis zur Beendigung der Abrechnung mit den No- vemberverbrechern die Zeitung der provisorischen nationalen Regierung übernehmen wollte. Ober- regierungsrat Sommer erklärt, daß die Hitlerleute, als sie durch den Saal gingen, ihre Karabiner mit der Mündung der Waffe zum Publikum drohend hin- und hergeschwenkt hätten.

In der Nachmittagsitzung

wurden weitere Zeugen über den Gang der Ereignisse im Bürgerbräukeller vernommen. Zeuge Böhner, der in den vaterländischen Verbänden eine Rolle ge- spielt hat, hat nicht den Eindruck gewonnen, daß Kahr unter einem Zwange gehandelt hat, als er sich bereit erklärte, die Staatshalterei zu übernehmen. Lude- worts sei offenbar erschüttert und von den Vorgängen im Bürgerbräukeller überrascht gewesen. Er selbst sei über- zeugt gewesen, daß der Stein endlich ins Rollen gekommen, und daß alles sehr ernsthaft gemeint sei. Um so erstaunter sei er gewesen, als er am nächsten Morgen erfährt, daß Kahr, Löffow und Seiber umgefallen seien. Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob von dem

Marsch nach Berlin

gesprochen worden sei, antwortete der Zeuge, daß das in so klarer, deutlicher Weise nicht zum Ausdruck gelangt, und daß von einem wirklichen Marsch nach Berlin nicht die Rede gewesen sei. Es sei auch nicht wahr, daß die Hitlerleute auf die Versamm- lung Maschinenpistolen gerichtet hätten. Der

folgende Zeuge, Seminaroberlehrer Hermann, hat von den Vorgängen im Saale nur wenig Eindrücke gewonnen, da er nicht während der ganzen Dauer der Versammlung im Saale weilte.

Für Haus und Familie

„Mein Mann.“

Einige Worte zu einem unerwünschten Thema.

Frau Else hat einen Janak mit ihrem Mann gehabt. Es war eigentlich ein recht unbedeutender Janak, kaum der Rede wert, allein Frau Else ist trotzdem gornig. Sie fühlt sich todunglücklich, sie möchte am liebsten vom ganzen Leben nichts mehr hören und nichts mehr sehen.

Und mitten in dieser Verzweiflung erscheint eine Freundin. Frau Else ist eigentlich durchaus nicht in Stimmung, fremde Gesichter um sich zu sehen, am wenigsten diese Freundin mit ihren spionierenden Augen und den „Horchohren“ - diese alte Maifische, wie Fritz sie immer nennt - der Gedanke an Fritz gibt ihr plötzlich einen Ruck - Ach was Fritz! - Fritz hat natürlich an allem was auszugehen, an ihren Kleidern, an ihren Hüften, an ihren Freundinnen. Frau Else gibt ihr gar nicht ein, und mit einem strahlenden Lächeln geht sie dem Gast entgegen: „Herzlich willkommen!“

Nun sitzen sie und plaudern von all den tausend Nichtigkeiten, worüber junge Frauen zu plaudern pflegen. Sie lachen und scherzen, und Frau Else ist sehr lustig, manchmal klingt durch ihre Lustigkeit aber doch ein harter Ton, und die Freundin möchte nicht „sie“ sein, wenn sie diesen Ton nicht verstände und nicht sehr bald heraus hätte, daß hier irgend etwas nicht stimmt. „Du bist doch nicht wie sonst, Liebste Freundin!“

Nein, Frau Else ist wirklich nicht „wie sonst“, sie will es zwar zuerst nicht recht wahr haben, sie weicht aus mit Kopfschmerzen und etwas Übermüdung, aber schließlich - die andere ist doch so teilnehmend und ist doch ihre Freundin, warum soll sie sich zu ihrer Freundin nicht aus- sprechen? Mal muß man sich doch aussprechen, wenn man immer gereizt, geärgert und unterdrückt wird. Das „Unterdrücktwerden“ klingt ihr besonders empörend - soll man denn alles in sich hineinverschlucken, alles klag- los hinunter schlucken? Nein, nein und nochmals nein! Frau Else wenigstens will nicht mehr, und Frau Else „spricht sich aus“. Alles, was ihr das Herz bedrückt, quillt über die Lippen. Sie ist unglücklich! - Ihr Mann ist eigentlich ja ganz gut, aber manchmal wirklich un- menschlich; er, - und na, mit einem Wort: der ganze Fritz ist ein Ungeheuer! Zweimal in der Woche hat er sogar Skatabend und kommt erst nachts um halb zwei nach Hause - unerhör! Die Freundin findet das auch, und sie weiß „so schön zu trösten“. Als sie endlich geht, ist Frau Else in der besten Stimmung. Ach ja, es ist eine Wohltat, sich mal zu einer „Lieben Freundin“ auszu- sprechen. ... Am Abend ist Frau Else längst wieder mit ihrem Fritz versöhnt, und alles, was am Nachmittag schlimm ausah, ist nicht halb so schlimm mehr, man denkt überhaupt gar nicht mehr daran.

Die liebe Freundin aber denkt noch sehr daran, die liebe Freundin sieht unterdes bei einer anderen Lieben Freundin und erzählt mit lachendem Munde: „Es sind sehr unglücklich verheiratet - er soll ein furchtbarer Fäuler sein und ein Trinker und Spieler dazu, seine Frau hat es mir selbst erzählt. Abgesehen kein Wunder bei dieser Frau, die nichts im Kopf hat als Kleider, die Kinder nicht zu erziehen versteht und den Mann mit ihrem Geiz auf dem Hause graut.“ ... Nett, nicht wahr?

Die Frau Else ist nicht gefast, zum Erschrecken nicht. Man findet sie im Salon der oberen Reichtümer wie im einfachen Bürgerhaus und im Höflichkeit. Unerwünschten Thema: mein Mann.“ Ob die Frauen, die es immer wieder und wieder anschlagen, die zu Tanten und Nüssen, zu „Lieben Freundinnen“, Schwägerinnen, Müttern und Schwiegermüttern (zwar die Schwieger- mütter wird seltener ins Vertrauen gezogen, denn „die steht doch auf seiner Seite“) ihr Herz ausschütten über „ihn“, wirklich keine Ahnung haben, wie sehr sie damit einzig und allein - sich selber herabsetzen?

Es gibt ein altes, schönes Wort, das sagt: Zwischen

15 Die für einander sind.

Roman von Fr. Lehne.

(Katholik verboten.)

„Dann nähe dir die nächstens gefälligst selbst! Ich habe nicht Lust und Zeit, nur deine Schneiderin zu sein! - Abgesehen ist es nicht so schlimm damit bei den Rollen, die du zu spielen hast - Dienstmädchen, Kammerjungfern und -“ „Was fällt dir ein -“ während schleuberte Virgilia das Rollenbuch in die Ecke und sprang auf. Das konnte sie nicht vertagen, wenn man die geringe Bedeutung ihrer Rollen unterschätzte - sie fühlte sich doch als große Künstlerin! - aus dir sprichst bloß der Reich, weil du nichts bist und nichts kannst! -“

„Julia kann einen wirklich oft ganz rasend machen -“ bemerkte Porzia. „Ihre Art fällt einem direkt auf die Nerven, dieses Bäurische, Laute, Unfeine! - Wie gestern Abend zum Beispiel! Was mag nur der Herr Baron von Wiesened ge- dacht haben? -“

Da verlor Julia die Geduld. „Doch Ihre ganz alberne Gänse seid!“ rief sie, sich auf ihrem Stuhl herumdrechend.

Wie zwei kleine Furien stürzten Porzia und Virgilia auf sie zu, und es sah beinahe so aus, als sollte sich ein schwebelichter Zwei- oder Dreikampf entspinnen. Doch Porzia begann sich noch rechtzeitig auf ihre Würde. Mit einer unnochahmlich heftigen Bewegung zuckte sie die Achseln. „Sie ärgert sich bloß, daß sich der Baron so wenig um sie gekümmert hat -“ Porzia beaufsichtigte sich an dem vollen Klang des Wortes Baron - „und wie Nebenwützig war er gegen mich -“

Julia unterdrückte die heftige Bemerkung, die ihr auf der Zunge lag; sie hatte doch zu viel Mitleid mit den Schwe- stern, um ihnen zu sagen, wie der Leutnant sich über sie lustig gemacht hatte! Blickeleicht würden sie es ihr auch gar nicht glauben, wenn sie selbst nicht das Gefühl dafür hatten! - Und gegen mich erst! - trumpfte Virgilia auf. „Wie er mich immer angehaut hat! Für Damen von der Bühne haben Offiziere ja immer viel über! - Wie viele reiche und vornehme Offiziere haben zum Beispiel Künstlerinnen ge- heiratet! -“

„Ah, und da meinst du, daß der Baron so hingerissen

von dir war und für dich auch gleich so großes Interesse haben müßte -“ sehr gut!“ spöttisch lächerte Porzia. „meine Nähe hat er gesucht - und wie er mir die Hand gedrückt hat -“

„Du bildest dir ja immer gleich eine Menge ein, Porzia, das ist man von dir schon nicht anders gewöhnt! - Meine Verehrer nimmst du ja auch immer gleich für dich in Anspruch! Dein Klumpertastiges Lautenspiel, mit dem du dich so tust! -“

Julia mühte sich in sich hineinzulächeln, als die beiden Schwestern nun in einen heftigen Janak gerieten, in dem sie sich die größten und feinsten Vorwürfen an den Kopf warfen. Porzia, die der noch jungengewandteren Virgilia nicht mehr gewachsen war, mit einem schnellen Aufschluchzen das Zimmer verließ, heftig hinter sich die Tür zuschlagend.

Virgilia brannte sich eine frische Zigarette an und warf sich wieder auf ihr Bett.

Einer muß der himmelblauen, eingebildeten Porzia doch mal die Wahrheit sagen! Sie schnappt sonst noch ganz über - Was der Leutnant sich aus ihr macht! -“

„Ebenjowenig wie aus dir!“ dachte Julia, sprach es aber nicht aus. -“

Nach dem Abendessen sah Julia bei Frau Rat Schloffer- mann. Sie war mit dem Nähen eines Kinderkleidchens be- schäftigt, während die Frau Rat strickte, da sie abends ihre Augen schonen mußte.

„Seien Sie nur nicht gar so fleißig, Julchen!“ meinte die alte Dame.

„Ach, lassen Sie mich nur, Frau Rat - ich bin hier ja wie im Himmel bei Ihnen! Ohne das tägliche Nähen und Ranken geht einem die Arbeit nochmal so gut von der Hand! Oben ist man ja - außer Mutter - nie zufrieden mit mir! Immer muß getabelt werden!“

„Und wenn Sie, das treuschaffende Hausgeflügel der Familie Schulknecht, nicht wären, ich möchte wohl wissen, wie man dann fertig würde!“ lächelte Frau Rat.

„Ach, da lieber Gott, drüber und drunter würde es gehen! Den drei Grazien und dem Herrn Papa würde ich es ja mal gönnen! Gewiß, ich tue gern meine Pflicht - aber ein bißchen Anerkennung dürfte man mir wohl gönnen! Ich bin es manchmal recht satt und wäre am liebsten auf und davon! - doch der Gedanke an die Mutter und Kurtel hält mich dann wieder! - Aber der Vater - wenn er nur nicht so schrecklich von sich eingenommen wäre -! Und sein Drama, das nie fertig wird! - Ach, Frau Rat, ich schäme

mich manchmal so sehr vor Ihnen, und gestern Abend - glauben Sie, ich hätte heulen können - und Kurt auch! -“

„Ich hab's Ihnen angesehen, Kindchen! Aber so schlimm ist's wahrhaftig nicht! Ich kenne Sie alle doch; jeder Mensch hat seine schwachen Seiten! Und Herr von Wiesened hat das längst vergessen! -“

„Aber er hat über uns alle gelacht - ich hab's wohl ge- merkt! -“

„So wo, Kindchen, was Sie sich alles einbilden! - doch ganz so überzeugungsstark klang die Stimme der Frau Rat diesmal nicht - denn sie kannte den Schelm Fritz!“

Der Dauerbrandofen verbreitete eine angenehme Wärme; draußen stürmte und regnete es; der Wind rüttelte an dem Rollenbuch, und gar bequämlich lag es sich in dem traulichen Raum. Dankbar empfand Julia den stillen Frieden bei der gütigen Frau.

„Wie hübsch Sie das gemacht haben, Kindchen!“ Frau Rat hielt das weiße Rollkleidchen, an dem Julia soeben den letzten Stich getan, bewundernd in der Hand.

„So, nun stärken Sie sich erst mal - die Schokoladen- creme ist zwar von gestern -“

„Schmeckt mir heute aber besser -“ und mit Gemut löffelte Julia ihren Teller leer. „Wie gern bin ich doch bei Ihnen, Frau Rat - es ist ja meine einzige Zerstreuung - den ganzen Tag freue ich mich auf diese Abendstunden.“

„Ich gleichfalls! So ein Trübsalchen wie Sie hab' ich mir immer gewünscht! Wenn ich Sie nicht hätte, wer würde mir die Zeit verkürzen, wer mir so verständnisvoll vorlesen oder etwas musizieren? Ich höre Sie so gern, Julchen, und ich berke, Sie erfreuen mich macher wieder mit einem Lieb- chen -“

„Sehr gern! Was möchten Sie hören, Frau Rat?“

„Das Überlasse ich Ihnen! Blickeleicht Mendelssohn zuerst! -“

Mit leichtem graziosen Anschlag spielte sie das „Frisch- Unalied“. Wenn sie auch nicht viel Unterricht genoßen, so besaß sie doch eine gute, musikalische Begabung, die ihr sehr zu Hilfe kam und sie auch schwierigere Sachen überwinden ließ.

Während sie spielte, hatte sie überhört, daß es geklingelt hatte. Sie schreckte darum auf, als sie plötzlich angeredet wurde - „ah, guten Abend, gnädiges Fräulein! -“

Chelente gehört kein dritter. Es klingt fast banal, wenn man es noch zitiert, und doch: wie selten wird es gerade von den Frauen befolgt! Kein, zwischen Chelente gehört kein dritter, und ein dritter ist zwischen ihnen sogar die eigene Mutter, die liebste Schwester. Was Mann und Frau miteinander vorhaben, geht Mann und Frau, sonst über niemand etwas an. Also soll die Frau sich gar nicht ausprechen dürfen, fragt Frau Else, und ihre Augen funkeln, soll die Frau bloß das geduldige Tierchen sein, das sich alles auspacken läßt und stillhält, soll man gar nicht mal den Wunsch haben dürfen, sich einer teilnehmenden Seele anzuvertrauen?

Ach, meine liebe Frau Else, darauf läßt sich sehr viel erwidern, sehr viel und eigentlich doch bloß eins, nämlich ein kurzes, hartes Nein. — Nein, sie soll sich nicht ausprechen, sie soll keine Sehnsucht haben nach teilnehmenden Seelen, denn die einzig teilnehmende Seele, die sie haben darf, wenigstens in ihren Eheangelegenheiten, ist eben ihr Mann, und ist er das nicht mehr, kann er es ihr nicht sein, geht das, womit er sie kränkt und von sich köpft, tiefer, beschränkt es sich nicht nur auf die kleinsten Lappallen des Alltags, dann ist die Ehe auch keine Ehe mehr, wenigstens keine sittliche. Man spricht sich aus, man kann sich doch nicht schweigend niederretzen lassen, man muß doch „einen“ haben, dem man sein Leid anvertraut.

Ach, ihr törichten Frauen, die ihr meint, euren Mann herabzusehen, wenn ihr's „aller Welt erzählt, wie er ist! Merkt ihr denn gar nicht, daß ihr euch selbst beschimpft, daß ihr selbst des Hauses Glück zertürmet? Wie kann eine Ehe glücklich sein, wo Mann und Weib der Welt gegenüberstehen als ein Ganzes? Wie kann die Welt mit Achtung auf ein Weib sehen, das selbst des Hauses dunkle Stellen hinaus in den Lärm der Gasse hängt!?

„Unerhörbares Thema: mein Mann“ — ach, wärst du endlich ausgefungen! Dorothee Goebeler.

• Tagesneuigkeiten •

Wiedereröffnung der evangelischen Predigerseminare. Nachdem die Verhandlungen zwischen den Staatsbehörden und dem Preussischen Evangelischen Oberkirchenrat zu einer Verständigung geführt haben, werden alle vier alt-preussischen Predigerseminare in Berlin, Wittenberg, Soest und Raumburg (Lucca) vom Sommersemester ab den Betrieb wieder voll aufnehmen.

Übertriebene Meldungen über das Erdbeben in Costarica. In Hamburg eingegangene Meldungen über das Erdbeben in Costarica besagen, daß die Nachrichten über den Umfang des Bebens stark übertrieben seien. Materialschaden wurde nur in der Umgebung der Stadt San José angerichtet. Die Stadt selbst ist nur wenig beschädigt. Der Handel von und nach Costarica erleidet keinerlei Störung.

Frau Ruete, Tochter des Sultans von Sansibar, gestorben. In Jena starb im Alter von 80 Jahren Frau Emilie Ruete, eine Tochter des letzten Sultans von Sansibar, der dort wirklich herrschte und nicht nur, wie seine Nachfolger, ein Schattensultan unter englischem Protektorat war. Ein junger deutscher Kaufmann namens Ruete hatte seinerzeit die arabische Prinzessin geheiratet und geheiratet. Aus der Ehe sind ein Sohn und zwei Töchter hervorgegangen. Frau Ruete hat vor Jahrzehnten ein hübsches Buch mit dem Titel: „Aus dem Leben einer arabischen Prinzessin“ geschrieben.

Ein Landjäger von Einbrechern erschossen. Auf dem Bahnhof in Vassum bei Bremen ist der Landjäger Reibel erschossen worden. Er hatte zwei Männer bei einem Einbruch abgefaßt. Von einem dieser Männer wurde der Beamte durch zwei Schüsse aus einer Pistole getötet. Die Einbrecher sind entkommen.

Verhaftung von Falschmünzern. Die Kriminalpolizei in Essen verhaftete vier Personen, die geraume Zeit hindurch falsche Reichsbanknoten im Nennbetrag von 10 Millionen Mark und 5 Millionen Mark, ferner falsche Hundertbanknoten herstellten und massenhaft in den Verkehr brachten. Der Hauptbeteiligte, Kaufmann Wendling, gilt als internationaler Hochstapler und gefährlicher Schieber.

Wierzehn Jahre gefangen gehalten. In Berndorf bei Graz wurde ein Ehepaar verhaftet, das sein Kind, ein

vierzehnjähriges Mädchen, seit der Geburt in der Wohnung gefangen gehalten hatte. Das Kind, das die vierzehn Jahre hindurch niemals die Straße betreten durfte, war in einer stickigen Kammer der elterlichen Wohnung eingesperrt; es wurde in einem völlig verwahrlosten, menschenunwürdigen Zustand aufgefunden. Der Grund für das unmenschliche Verhalten der Eltern ist ungeklärt. Erst die behördliche Untersuchung wird Aufschluß darüber geben.

Blinde Passagiere. Als der Dampfer „Amerika“ aus Bremen in New York eintraf, wurden zwölfs junge Leute entdeckt, die sich in Bremen an Bord geschlichen und die Reise als blinde Passagiere mitgemacht haben. Sie werden vorläufig auf der Einwandererinsel Ellis Island festgehalten und dann an Bord des Dampfers „George Washington“ gebracht, der sie nach Bremen zurückzuführen wird.

Untergang eines japanischen Dampfers. Der japanische Dampfer „Osaka“ erlitt an der chinesisches Küste Schiffbruch und ist mit Mann und Maus untergegangen. Besatzung und Passagiere sind ohne Ausnahme ertrunken.

• Rechtsprechung •

Sühne für einen Mord. Der Mord, der vor einiger Zeit an einem Polizeiwachmeister in Darmstadt begangen wurde, fand jetzt vor der Darmstädter Strafkammer seine Sühne. Angeklagt war der 34jährige Kinfel aus Frankfurt a. M. wegen Mordes, Mordversuches und schweren Diebstahls. Das Gericht verneinte die Frage auf vorsätzliche Tötungsabsicht und gelangte zur Feststellung des versuchten und vollendeten Totschlags. Der Angeklagte wurde für einen Totschlagversuch in Gefängnis zu 6 Jahren Zuchthaus und für den an dem Polizeiwachmeister verübten Mord zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Empfindliche Strafen wegen Kapitalflucht verhängte die Strafkammer in Cleve, die den Architekten Matthias Janzen aus Bochum zu sechs Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe und einen in Bochum wohnenden Holländer wegen Anführung zur Kapitalflucht zu zwei Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilte.

Verurteilte Urtafelhüter. Die Sonderstrafkammer in Bochum verurteilte mehrere Personen, die am 4. August v. J. auf der Reide „Adlig Ludwig“ bei Reddinghausen schwere Ausschreitungen gegen den Generaldirektor und einen Bergoffizier begangen haben, zu je 10 Monaten Gefängnis.

• Briefkasten •

Neugierige Leser: Immer fragen Sie nur „Auf „alberne“ Fragen hat der Onkel zuweilen „alberne“ Antworten. Städtenamen wiederholen sich zuweilen oftmals. So gibt es: 12 Moskaus, 18 Paris, 18 Genf, 11 Wien, 6 Peking, und 2 Brüssel. Außerdem zählt man 2 Städte Utopie, 22 Curela, 18 Artodia, 14 Eldorados. Dagegen gibt es nur ein Neuport, ein einziges New-Orleans und ein einziges San Franzis.

„12345 ufm.“ Stark durchnäht gewesenes Schuhwerk reide man stets vor weilerem Gebrauch mit gutem Leberseil oder Rhinuoöl gründlich ein. Das Einreiben geschieht am besten mit dem Handballen, wobei das Leder kräftig gedrückt und bearbeitet wird, um es wieder weich und geschmeidig zu machen und das Fett in alle Poren zu treiben. — (Schuhwörter können Sie wählen ganz nach Belieben. Gemäß ist obiges „blödsinnig“, wie Sie selbst schreiben. Aber das ist doch nicht des Onkels Sache...)

Albert Kr. in R.: „D. O. M.“ heißt „Deo Optimo Magistro“, lateinisch, und heißt auf deutsch: dem höchsten, besten Gotte geweiht. Die Buchstaben befinden sich am häufigsten an den römischen Tempeln, die dem Jupiter geweiht sind.

• Börse · Handel · Wirtschaft •

Börsengeschäft in engsten Grenzen.

Die Maßnahmen der Reichsbank und des Devisenkommissars gegen einzelne Bankfirmen wegen Unregelmäßigkeiten in den Devisenansforderungen haben hartes Aussehen in Bank- und Börsenkreisen erregt. Das Geschäft hielt sich nach wie vor

in den engsten Grenzen, so daß nur Kursveränderungen nach oben und unten nur wenig ergaben und diese nur vereinzelt 2 Millionen % erreichten. Die sich dadurch befundene Widerstandsfähigkeit erklärte man damit, daß der Kursstand für die meisten Papiere als billig angesehen wird. In Rentenwerten legten sich die Marktstellungen in Kriegsanleihe fort. Am Geldmarkt trat etwas mehr Nachfrage hervor. Beim Devisenverkehr war das bemerkenswertere Ereignis der erneut einsetzende Frankenskurz. Nach den vorliegenden Auslandsmeldungen mußten für das englische Pfund bereits über 110 Franken gegen bisher höchstens 106 bezahlt werden.

Devisen-Maßnahmen gegen Bankfirmen. Der Devisenkommissar hat den Bankfirmen Alceberg u. Weiberg (Remünster) und R. Landauer Nachf. (Berlin) die Ermächtigung zum Handeln mit ausländischen Zahlungsmitteln wegen Unregelmäßigkeiten entzogen.

Was kosten fremde Werte? (Dien. Gen. 1918)

Börsenplätze	6. 3.		5. 3.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Holland 1 Guld.	1588 100	1573 900	1556 100	1573 900
Dänemark 1 Kr.	683 300	688 700	683 300	688 700
Schweden 1 Kr.	1097 200	1102 800	1097 200	1102 800
Norwegen 1 Kr.	569 600	572 400	570 600	573 400
Finnland 1 Mark	105 700	106 800	105 700	106 800
Amerika 1 Doll.	4190000	4210000	4190000	4210000
England 1 Pf.	18055 000	18145 000	18055 000	18145 000
Schweiz 1 Fr.	728 200	729 800	728 200	731 800
Frankreich 1 Fr.	165 800	168 400	171 800	172 400
Belgien 1 Fr.	143 800	144 400	149 800	150 400
Italien 1 Lira	180 500	181 500	181 500	182 500
Tschechien 1 Kr.	122 100	122 900	122 100	122 900
Österr. 1000 Kr.	64 800	65 200	64 800	65 200
Ungarn 1000 Kr.	59 800	60 200	59 800	60 200

Antliche Preise an der Berliner Produktenbörse.

Getreide und Hülsenfrüchte je 1000 Kg. sonst je 100 Kg.
In Goldmark der Goldanteile oder in Rentenmark.

	7. 3.		6. 3.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Weiz. märk.	160-166	161-168	155	160
pommerscher	—	—	155	160
Rogg. märk.	128-136	129-136	125	130
pommerscher	—	—	125	130
weydebr.	—	—	125	130
Uraugerste	170-182	170-182	170	180
Fruttergerste	150-155	150-155	150	155
Hafser, märk.	112-120	111-120	112	120
pommerscher	111-120	111-120	111	120
weydebr.	—	—	111	120
Weizenmehl p. 100 Kil. je:				
Bl. br. inf.	—	—	14-15,5	14-15,5
Sad (feinst)	—	—	13-14,5	13-14,5
Bl. u. Rot.	24,5-27	24,5-27	13-14,5	13-14,5
Roggenmehl p. 100 Kil. je:				
brutto	—	—	16-18,5	16-18,5
netto	—	—	14-15,5	14-15,5
inf. Sad	20,5-23	20,5-23	11	11
Kartoffelst.	—	—	22-23	22-23
Leintuden	—	—	8,2-8,3	8,2-8,3
Trockenschl.	—	—	8-8,3	8-8,3
vw. Zufsch.	—	—	16-22	16-22
Zerjml. 30/70	—	—	8,0-8,3	8,0-8,3
Kartoffelst.	—	—	17,5	17,4

Rausfutler. Berlin, 7. März. (Antlich.) Erzeugerpreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station in Goldmark: Roggen- und Weizenstroh 0,65—0,90, desgl. Haferstroh 0,50—0,60, desgl. Gerstenstroh 0,45—0,60, Roggenstroh und bindfadenreife, Roggen- und Weizenstroh je nach Fruchtlage, Häcksel 1—1,15, handelsüblich. Heu 0,90—1,15, gutes Heu 1,20—1,55, Strohheu, lose, 2,10—2,40.

Rosener Getreidepreise von 7. März.

Weizen 8, Roggen 7,20, Sommergerste 9—9,50, Hafer 6—6,20, Weizenmehl Kaiseranzug 15,75, Weizenmehl 70 Proz. 18,75, Roggenmehl 70 Proz. 12,25, Roggenkleie inländ. 4,20, Weizenkleie grob 4,60, Maiskörner 11,50, Kartoffeln 2,20.

Dresdner Produktenbörse vom 7. März.

(In einem Teile der Auflage wiederholt.) Weizen 16,70—17; Roggen 14,70—14,90; Sommergerste 19—20; Hafer 12,75—13,25; Mais 21—22; Trodenstängel 11—11,50; Kartoffelflocken 21—21,50; Weizenkleie 9,10—9,50; Roggenkleie 7,30—7,50; Weizenmehl 27,50 bis 29; Roggenmehl 24,50—26.

16 Die für einander sind.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Beim Öffnen der Türe hatte sie gedacht, Fauny, das Mädchen, käme herein.

Erst als sie vom Klavierstuhl auf, freih von diesem stand plötzlich vor ihr.

„Bitte, lassen Sie sich nicht hören, gnädiges Fräulein! Sie sind mir übrigens von gestern abend her einen Vortrag schuldig — erinnern Sie sich nicht? Den schenke ich Ihnen nicht.“ Lustig lachte er sie an.

Da die Frau Rat sie hat weiterzuspielen, setzte sie sich wieder und spielte einige „Lieder ohne Worte“, indessen freih sich eine Zigarette anbrannte. Er war in seiner Lebensweise; er hatte nur mal sehen wollen, wie der Frau Rat der gestrige Abend bekommen war, sagte er; wenn er gewußt, daß sie schon Besuch hatte, hätte er nicht gehört — no, nun sei er einmal da und hoffentlich nicht gar zu unwillkommen. — Er drückte sich in einen bequemen Sessel und beobachtete Julia, die ihm immer mehr gefiel.

Bisher war es über ihnen ziemlich ruhig gewesen, jetzt aber wurde mit Stühlen gerückt, und mehrmals fiel ein schwerer Gegenstand zur Erde.

„Nun singen Sie mir noch ein Lied, Julchen! Ich höre Ihre Stimme so gern — sie wirkt so beruhigend.“

„Frau Rat, soll ich wirklich?“

Julia hatte sich auf dem Klavierstuhl herumgedreht und warf einen empöckten Blick nach der Zimmerdecke. Sie war außer sich.

„Warum nicht, Kindchen? Ich möchte „Mädchen von Tharau“ hören! Sie können diese einfachen Volkslieder so hübsch singen, daß mir Ihr Vortrag lieber ist als der von Berufsängerinnen.“

Erst als über dieses Lob folgte Julia dem Wunsch der Frau Rat und sang mit ihrem hübschen, dunklen, wenn auch ganz ungeschulten Mezzo-Sopran innig und ausdrucksvoll das schlichte Lied.

Das Scharen und die Unruhe über ihnen wurde immer größer, und als Julia die dritte Strophe begann: „gerade als ein Palmbaum zur Höhe steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt“ — fiel oben volternd ein Stuhl

um, so daß die Damen vor Schreck zusammensuhren. Müßwillig schüttelte Frau Schlossermann den Kopf — was war das für ein wüster Lärm?

„Singen Sie ruhig weiter, Julchen,“ bestimmte sie, und Julia griff lauter in die Tasten und ließ ihre Stimme kräftiger anschwellen — wußte sie doch, daß Porzias Reid und Mißgunst sie so taktlos und unklug sein ließen! Aber auf diese Weise gewann man sich Frau Schlossermanns Gunst ganz gewiß nicht!

Wenige Minuten später klingelte es fast heftig an der Vorjalousie, und Porzias, der das Mädchen geöffnet, kam herein. Sie suchte, als sie den Leutnant erblickte, und legte wie erschrocken die Hand aufs Herz, als wäre sie für ihr frühes Eindringen um Entschuldigung bitand. Dann wandte sie sich vorwurfsvoll an Julia.

„Papa läßt die sagen, du müchtest doch Frau Rat mit deinem Singang nicht so belästigen, und ihn stört du beim Arbeiten. Wir müssen oben ganz still sein. Ich habe auch nicht auf meiner Laute üben dürfen!“

Und zu Frau Rat sagte sie erklärend: — „Papa in seinem Schaffensdrang ist so abhängig von äußeren Einflüssen — besonders von der Musik — ach —“ und sie himmelte ihn an.

„Das ist ja sehr bedauerlich, Fräulein Porzias!“ nahm Frau Rat merklich kühl das Wort, „Ihnen aber zur Kenntnisnahme, daß Julchen nur auf meinen besonderen Wunsch gespielt und gesungen hat, was aufsehend Ihr Mißfallen erregt hat. Sie waren ziemlich laut! Hat das denn Herr Doktor nicht gehört? — Bis zehn Uhr darf übrigens musiziert werden.“

„Ja, aber Papa.“

„Wenn er in einem anderen Hause wohnte, in dem nicht so viel Ruhe herrscht wie in dem meinen, müßte er auch arbeiten! Sie dürfen Ihres Vaters tyrannische Reigungen nicht noch mehr unterstützen, liebe Porzias, und ein für allemal: ich dulde keine Einriffe in meine Rechte, und wenn ich Julchen mal wieder bitte, daß sie hier bei mir musiziert, müßte ich nicht wieder solchen unangebrachten Lärm wie vorher und noch weniger in Verbot hören! Merken Sie sich das, Fräulein Porzias!“

Plötzlich brach Frau Porzias da; so ungnädig war die Frau Rat noch nie gewesen! Sie schielte nach dem Leutnant hin, der interessiert in einem Bude blätterte.

„Bitte, Julchen, singen Sie mir mein Lieblinglied zu Ende!“

„Gern, Frau Rat!“

„Nehmen Sie einen Augenblick Platz, Fräulein Porzias, und bedienen Sie sich.“

Das gute Herz der Frau Rat konnte doch den begehrligen Blick Porzias nach der Schokoladencreme und dem kleinen Kuchen nicht ertragen. Sie füllte ihr einen Teller, und das Mädchen ließ sich nicht zweimal nötigen. Bei der Frau Rat gab es ja immer so gute Sachen, und auch darum gönnten die Schwestern dem Julchen nicht, daß sie bei ihr lieb Kind war!

„Du müchtest nun auch heraufkommen, Julia! Mama fühlt sich nicht so recht — sie hat sich ein bißchen aufs Sofa gelegt — und das ganze Geschick steht nun noch da zum Abspülen.“

„Würde Porzias denn gar nicht klug?“

Frau Rat runzelte die Brauen.

„Auch denn Ihre Mutter und Julia alles tun? Sie und Lukrezia und Virgilia sind doch auch noch da!“ bemerkte sie hart, „ich begreife das nicht! Warum spülen Sie die paar Teller nicht ab? Ich hatte Julchen gebeten, mir heute abend zu helfen.“

„Frau Rat, unsere Hände leiden darunter! Lukrezia muß malen, Virgilia ist am Theater, und ich, wenn ich Laute spiele, kann doch keine Küchenhände haben.“

Sie betrachtete ihre hübschen, gepflegten Hände mit selbstbewußter Miene und streichelte dabei ihre blonden Fingerglieder, die über ihre Schultern fielen, und die ihr etwas künstlerisches, Jugendliches geben sollten, im Gegenteil aber ihre ältlichen, spitzigen Gesichtszüge noch mehr hervorhoben, ebenso wie auch das festsitzende, ausgeglichene, lebhaft rote Hängelleiden mit den fliegenden Bändern und Schleifen sehr unglücklich gewählt war.

Wieder traf ein verächtlich toleterter Blick den Leutnant.

„Wären Sie es immer weiter so gut haben, Fräulein Porzias!“ sagte Frau Rat, „wenn Julchen einmal nicht mehr bei Ihnen sein wird.“

„Papa erlaubt nie, daß sie fortgeht.“

„Sie wird einmal heiraten, danach fragt sie niemanden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Mühle gehörte seit vier Jahren dem 29 Jahre alten Urmacher Karl August Schönig zu Wilsdruff. Den Betrieb besorgte der frühere Pächter Rudolf Scharf aus der Reudemühle, später in Cossebaude wohnhaft, der sie wieder zu erpachten beabsichtigte. Die Mühle wurde nur von Zeit zu Zeit, sobald einiges Getreide vorrätig, zum Mahlen benützt. Darum war auch das Wohngebäude nur vorübergehend benützt.

Als der 23jährige Knecht Peter Kupke, bei Gutsbesitzer Ludwig bedienstet, am Vormittag des 15. Dezember von Braunsdorf, wo er Kaff geladen, auf dem Ebersdorf Wege, 300 Schritt von der Windmühle entfernt, mit einem Wehsteinhändler, den er unterwegs mitgenommen, nach Kaufbach zurückkehrte, sah er beim Vorüberfahren an der Windmühle bei dem mittleren Fenster, wo die Mühlwelle und die Steine sich befinden, ein starkes Licht. Er hielt es für Feuer und meldete dies beim Anlangen im Dorfe dem Schirmeister Günther, in der Schmiede und nachher bei dem Richter Herrnsdorf. Außer der Spritze des Ortes ist keine fremde anwesend gewesen.

Von dem Brande wurde das Justizamt benachrichtigt und am selben Tage der Amtsschreiber Fischer zur Untersuchung der Ursache des Brandes nach Kaufbach geschickt. Derselbe besichtigte die Brandstätte in Gegenwart des Richters Herrnsdorf und der Schöppen Henrich und Viehlich. Verdort wurden nacheinander der Besitzer Schönig und der Müller Scharf. Beide weisen nach, daß sie am selben Tage nicht in der Mühle gewesen seien, also eine Brandstiftung von ihrer Seite ausgeschlossen sei. Schönig hatte vorgestern die Mühle verlassen. Das Mühlengewerk war nicht im Gange. Er hatte die nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet: die Mühlsteine zusammengelassen, Presse aufgesetzt und Ruten angesteift, auch die Türen gedörrig verschlossen und die Schlüssel zu sich genommen. Auch die genannten Herrnsdorf, Viehlich und Henrich stellen beiden Männern ein gutes Zeugnis aus. Auch Kupke wird verdort. Der Brand kann nur durch Reibung im Betrieb verursacht worden sein. Auch Fabriksfähigkeit ist ausgeschlossen. Der herrschende orkanartige Sturm hat die Mühle in Bewegung gesetzt und zwei Flügel, Türen und Querbögel herausgerissen und fortgetrieben. Der Begüterte Vormann hat beim Öffnen der Fensterladen seines Hauses morgens die Mühle drehen sehen. Große hatte Henrich auf die zerstörten Flügel aufmerksam gemacht. Genannte Vorgeladene unterschreiben die vorgelesene Registratur. Am 24. Dezember wird Herrnsdorf nochmals auf das Justizamt geladen. Er bestätigt, daß sich nichts Neues herausgestellt habe.

Die Angelegenheit wird nun der Kreisdirection übergeben. Aus dem Extract der Königl. Brandversicherungskommission ist zu ersehen, daß die von Joh. Heinrich Eichhorn erbaute Windmühle mit Treibzug und dem Wohnhaus 2425 Taler wert und mit 1700 Taler versichert ist. Das Mühlengebäude selbst mit Treibwerk ist 1400 Taler wert, die Versicherung beträgt 1075 Taler. Nach eingehender Schätzung wird der Partialschaden auf 711 Taler 10 Groschen 8 Pfennige berechnet und der Brandversicherungskommission die Gewährung dieser Summe empfohlen mit dem Bemerkten, daß eine Prämie für eine fremde Spritze nicht zu gewähren sei. Einer Anzeige, ob Wehgeräthschäden vorgekommen seien, wird sofort entgegengehoben. Am 3. Februar 1851 demüthigt die Brandversicherungskommission die Auszahlung obgenannter Summe. Am 18. überreichte Scharf, der mit dem Aufbau der Mühle Schönigs beauftragt war, vier Zeichnungen für denselben, gegen die keine Bedenken obwalten. Zur Anbringung einer Feuerungsanlage werden noch Vorschriften hinzugesetzt.

Am 23. August 1851 beschließt Gemeindevorstand Gottlieb Heinrich Beudel, daß am 28. die abgebrannte Windmühle geboben werden sei. Am 2. September quittiert Schönig über den Rest der Versicherungssumme, und am 13. November wird ihm noch eine bewilligte Retrozahlung bis auf 1000 Taler ausbezahlt, worüber er quittiert.

Damit schließen die Akten.

Burgwarte Woz und die Niederwarter Fabre.

Die Burgwarte Woz und die Niederwarter Fabre sind zwei alte, interessante Orte in der Gegend von Wilsdruff. Die Burgwarte Woz ist ein alter, steinerner Turm, der einst als Wachturm diente. Die Niederwarter Fabre ist eine alte, steinerne Fabrik, die einst als Ziegelei diente. Beide Orte sind heute noch zu sehen und sind ein interessantes Stück der Geschichte der Gegend.

Frühlingsahnung.

Von Alfred Ranft, Blankenstein.

Durch die Inospitzen Zweige
Weht ein kaum vernehmbar Wehen,
Daß des Winters eif'ge Nächte
Langsam nun zur Reize geben.

Und du, Menschenherz, willst trauern,
Wenn des Frühlings Götter klingen!
Schau die Lebenskraft der Blumen!
Lern vom Vögelein das Singen!

Wägeln singt sein erstes Liedchen
Droben in den lindlen Lüften,
Träumt von Sonne und vom Weibchen
Und von Frühlingsblumendüften.

Frühlingsahnung.

Von Alfred Ranft, Blankenstein.

Durch die Inospitzen Zweige
Weht ein kaum vernehmbar Wehen,
Daß des Winters eif'ge Nächte
Langsam nun zur Reize geben.

Und du, Menschenherz, willst trauern,
Wenn des Frühlings Götter klingen!
Schau die Lebenskraft der Blumen!
Lern vom Vögelein das Singen!

Mit dem Landberg.

Die Zeit ist so schnell vergangen, wie ein Traum. Ich habe so viel erlebt, so viel gesehen, so viel geliebt. Die Jahre sind wie die Blätter eines Buches, die sich rasch drehen. Ich habe so viel Freude gehabt, so viel Schmerz erlitten, so viel Hoffnung gesetzt. Die Welt ist so groß, so schön, so wunderbar. Ich habe so viel gelernt, so viel gewollt, so viel gethan. Die Zeit ist so schnell vergangen, wie ein Traum. Ich habe so viel erlebt, so viel gesehen, so viel geliebt. Die Jahre sind wie die Blätter eines Buches, die sich rasch drehen. Ich habe so viel Freude gehabt, so viel Schmerz erlitten, so viel Hoffnung gesetzt. Die Welt ist so groß, so schön, so wunderbar. Ich habe so viel gelernt, so viel gewollt, so viel gethan.

29. Februar 1924



Unsere Heimat
Zeitschrift für Heimatsforschung und Heimatpflege

29. Februar 1924

Unsere Heimat erscheint monatlich zweimal, für Mitglieder der Sachsen-Zeitung kostenlos. Die kann, auf besseren Papier gedruckt und mit farbigen Illustrationen versehen, auch für sich bezogen werden. Bezugspreis monatlich 25 Pfennig. Bestellungen sind an die „Sachsen-Zeitung“ in Wilsdruff Dresden zu richten.

13. Jahrg. Nr. 4

Fern auf See.

† Oskar Zimmermann - Wilsdruff.

Kiel, 18. 1. 1914.

Dies ist mein erster Briefbogen aus dem dicken Karton. Hoffentlich wird er dieses Kommando auch aushalten.

Also denn mal los. Nach dem Urlaub habe ich mich erst mal eine Woche noch in der Kompanie ausgefaulenz, obgleich ich dies auf Urlaub nach meiner jetzigen Auffassung mehr als gründlich getan hatte. Ich sehnte mich also nachgerade nach Arbeit, die mir jetzt auch in überreichlichem Maße zuteil geworden ist. Also am Montag wurde ich als Detail-Unteroffizier das erste Mal an Bord kommandiert, und ich begann gleich, mein ziemlich umfangreiches Artilleriematerial und Werkzeug zu übernehmen; denn man muß sich doch von jedem Teilchen, und sei es noch so unbedeutend, überzeugen, ob es auch tatsächlich vorhanden ist, laut Artillerie-Etat. Von diesem Raum erhielten nur ich und die Werkse einen Schlüssel, so daß also keiner den Raum selbständig betreten konnte. Am Mittwoch kam die Belohnung an Bord, und es wurden nachmittags Spinne, Baden, Pängematten usw. verteilt, so daß man am Abend schon wußte, woran man war. Am Donnerstag früh 8 Uhr wurde das Schiff auf das Kommando „Heiß Flagge und Wimpel“ in Dienst gestellt. Der Kommandant hielt eine kurze Ansprache. Darauf: Alle Mann umziehen, Arbeitsanzug! und es ging an die Arbeit. Ich ging daran, mein Material aus dem Schiffskommandantenshaus an Bord zu räumen. Ich hatte 3 Loren voll, eine Lokomotive brachte meinen ganzen Krampel nach dem Kai. Das Schlimmste ist nun, daß wir reduzierte Besatzung haben, da wir während der Probefahrt ziemlich viel Westpersonal an Bord haben. Ich hatte nur vier Mann zur Verfügung. Hat man dann tagsüber stramm gearbeitet, so gebe ich dann noch jeden zweiten Tag nachts vier Stunden Wache. „Fidelitas“ (der Kreuzer „Karlsruhe“) führt im Wappen auf rotem Felde das Wort „Fidelitas“, d. i. jetzt ihr Epitheton) ist 148 Meter lang. Die Wohnräume sind sämtlich unter der Decke. Die Räume sind circa 2,60 Meter hoch. Da brauche ich also keine Angst zu haben, mir mal den Kopf einzustößen. Im Unteroffiziersraum sind sogar die Bänke mit Rückenlehnen versehen, eine einfache, aber praktische Konstruktion, alles Sachen, die man sich nicht praktischer denken kann, so daß einem das Herz im Leibe läßt. Wäre nur erst die drei-

Aus unserer Heimat

Wilsdruff-Dresden, 8. März 1924.

Merklatt für den 9. und 10. März.

Einmündigung 6^U (6^U) | Mondaufgang 8^U 30' (8^U 30')
 Sonnenuntergang 5^U 55' (5^U 55') | Monduntergang 10^U 11' (11^U 11')

3. März, 1889 Schriftsteller Peter Altenberg geb. — 1888 Wilhelm L. Deutscher Kolter, gest. — 1915 Niederlage der Franzosen in der Winterschlacht in der Champagne. — 1918 Dramatiker Frank Wedekind gest.

10. März, 1776 Königin Luise von Preußen geb. — 1788 Dichter Joseph v. Eichendorff geb. — 1813 Der Orden des Erlernen Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III. gestiftet.

Neuer Personenzug Freital-Wilsdruff. Vielen Wünschen entsprechend verkehrt ab Montag, den 10. d. M., ein Personenzug nur mit vierter Klasse von Freital-Postschappel 6,08 Uhr abends mit Ankunft 6,55 in Wilsdruff.

Der Gewerbeverein feiert am Dienstag, den 11. März im „Löwen“ sein 84. Stiftungsfest. Ein reichhaltiges Programm bietet allen viel. Gute Musik, Gesänge des „Sängerkorps“ unter Leitung seines Liedermeyers Herrn Lehrer P. Hensch werden zu Gehör gebracht, ein zweistündiges Theaterstück und zum Schlusse wird noch ein Zauberkünstler sein Bestes bieten.

Radio-Vortrag betr. Leser unseres Blattes, die seinerzeit Karten zu dem angelobten Radiovortrag in Leipzig bestellt und bezahlt haben, werden gebeten, sich in der Geschäftsstelle dieses Blattes zu melden.

Sachsen ist das dichtbevölkerteste Land Europas. Diese Feststellung hat das internationale statistische Institut im Haag veröffentlicht. Es kamen in Sachsen 311 Einwohner auf den Quadratkilometer, ihm folgt Belgien mit 251,4 und England mit 250,6. Die Bevölkerungszahl in fast allen europäischen Ländern außer England, Italien und Rumänien hat abgenommen. Die Gesamtzahl der Erdbewohner beträgt nach den heutigen Schätzungen 1,79 Milliarden gegen 1,62 im Jahre 1910. Am ganzen genommen hat die Bevölkerung jedes einzelnen Erdteiles zugenommen, am stärksten in Asien um 146 Millionen. Mehr die Hälfte aller Erdbewohner lebt in Asien. Die größte Bevölkerungsdichte in den nichteuropäischen Ländern besteht in Japan mit 145 Einwohnern auf den Quadratkilometer.

Eisenbahngeld. Durch den Anruf des auf Papiermarken lautenden sächsischen Notgeldes sind in der Öffentlichkeit Zweifel aufgetreten, ob auch das Eisenbahngeld hieron betroffen wird. Zur Beseitigung dieser Zweifel wird darauf hingewiesen, daß sowohl das auf Papiermarken lautende Notgeld (Wustschein der Reichsbahndirektionen und Papiernotgeld der Reichsbahn) wie das wertbeständige Eisenbahngeld bis auf weiteres nicht aufgerufen werden und deshalb in Umlauf bleiben auch dann, wenn auf den Scheinen ein bestimmter Einlösungstermin genannt ist. Die Einlösung wird rechtzeitig und in weitestem Umfange durch die Tageszeitungen bekannt gegeben werden.

Vereinfachung des Steuerwesens. Auf eine Entschlichung des Reichstags bei Beratung des vorjährigen Etats, die eine Vereinfachung der Steuererhebung und Zentralisierung der Steuerverwaltung fordert, hat jetzt die Reichsregierung geantwortet, es würden gegenwärtig Befehle vorbereitet, die dem Gesichtspunkt einer möglichen Vereinfachung des Steuerwesens Rechnung tragen.

Kupfermünzen — Ein- und Zweipennigstücke — werden, wie das Postamtblatt bestätigt, auch von allen Postämtern zum gleichen Werte wie die Rentenspennige angenommen. Die Klassen werden nur darauf hingewiesen, daß es sich lediglich um Einpennig- und Zweipennigstücke aus Kupfer handelt; Pfennigstücke aus anderem Metall sind nicht anzunehmen.

Kirchenmessen für Grumbach. Vom 9. Uhr Predigtgottesdienst. — Dienstag, abends 8 Uhr Bibel- und Missionsstunde in der Pfarre. — Donnerstag, nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst. — Freitag, abends 8 Uhr 1. Passionsvesper des Posaunenchores.

Letzter Umtauschtermin für Notgeld. Die Notgeldscheine des Freistaates Preußen, lautend über 1,05 Goldmark, gleich 1/2 Dollar, und 0,42 Goldmark, gleich 1/4 Dollar nordamerikanischer Währung, müssen bis spätestens Mittwoch, den 19. März, einschließlich, eingelöst werden, und zwar bei der von der Generalfinanzkasse hierfür besonders eingerichteten Umtauschstelle (Notgeldstelle des preussischen Finanzministeriums in Berlin, Oranienstraße 106-8) und sämtlichen kantonalen Kreisämtern und den Kreisverwaltungsbüros. Im übrigen wird erneut darauf hingewiesen, daß das Eisenbahngeld durch Goldmarken und Goldschonkweisungen voll gedeckt ist. Zur Einlösung des Geldes ist die Reichsbahn erst dann verpflichtet, wenn es vom Reichsfinanzminister aufgerufen ist. Da das bisher nicht der Fall ist, gilt es weiter als vollwertig im geschäftlichen Verkehr.

Anruf der Fünfbillionenmarknoten. Der Reichsrat hat genehmigt, daß die Reichsbanknoten zu 5 Billionen Mark vom 1. November 1923 (1. Ausgabe) und vom 7. November 1923 (2. Ausgabe) einbezogen werden. Die Besitzer dieser Noten können sie bis zum 5. April 1924 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eintauschen. Mit dem 1. April 1924 verliert die aufgerufene Note ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Von da ab erfolgt ihre Einlösung nur noch bei der Reichsbankhauptkasse in Berlin und zwar bis zum 5. April 1925. Mit diesem Zeitpunkt endet für die Reichsbank die Einlösungspflicht.

Neue Marken mit dem Reichsadler. Die jetzt im Verkehr befindlichen Briefmarken, die nur die Wertzahl tragen, sollen in den Werten bis 50 Pfennig durch Marken mit dem Reichsadler ersetzt werden. Es werden neue Marken zu 3, 5, 10, 20, 30 und 50 Pfennig auf weißem Waffelmusterpapier in einfarbigem Buchdruck hergestellt; sie sind schmal umrandet und zeigen in der Mitte auf dunklem Grunde den Reichsadler, darunter die Aufschrift „Deutsches Reich“. Die Marke zu 3 Pfennig ist hellbraun, zu 5 Pfennig grün, zu 10 Pfennig rot, zu 20 Pfennig blau, zu 30 Pfennig violett und zu 50 Pfennig orange. Die Dreißigpfennigmarke ist bereits gedruckt; die übrigen Werte sollen erst herausgegeben werden, wenn die alten Bestände aufgebraucht sind.

Gepäckaufbewahrung auf kleinen Bahnhöfen. Im allgemeinen gibt es eine amtliche Aufbewahrung von Handgepäck (gegen eine Gebühr von 20 Pf. für das Stück und den Tag) nur auf großen und mittleren Stationen. Das Reichsverkehrsministerium regt jetzt an, diese Aufbewahrung auch auf kleinere Bahnhöfe auszuweiten. Es kann nicht mehr gebildet werden, so heißt es in dem Erlaß, daß vollbezahlte Eisenbahnpersonal die Einnahmen aus der Gepäckaufbewahrung zum Nachteil der Eisenbahnverwaltung ohne Gegenleistung überlassen bleiben. Es hatte sich nämlich vielfach eingebürgert, daß Bedienstete die Gepäckstücke gegen eine kleine Entschädigung aufbewahrten.

Die Platzbelegung in den D-Zügen. Um die Verteilung der Reisenden in den D-Zügen zu regeln und den Fahrkästen selbst das Auffinden von freien Sitzplätzen zu erleichtern, weist der Reichsverkehrsminister in einem besonderen Erlaß auf die Notwendigkeit hin, die belegten und freien Sitzplätze zu kennzeichnen. Es sei unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die Nummernschilder an den Abteiltüren zur Kennzeichnung der besetzten Sitzplätze nach Abfahrt des Zuges und beim Beschleichen der Wagen unterwiegend durch die Schaffner richtig gestellt werden. Besonders wichtig ist diese Anordnung für die Nachtschnellzüge, in denen durch gewissenhaftes Einstellen der Nummernschilder das Ausreifen der Türen und die Störung schlafender Reisender vermieden werden könnte.

Sachsen und Nachbarschaft

Freital, 6. März. Die Absperrung in der Gußstahlhütte Döhlen dauert an. Von der gesamten Belegschaft haben sich nur rund 200 Arbeiter zur Arbeit gemeldet.

dt. Meissen. Die große Gemeinde hatte der Major a. D. v. Degner, welcher einer Einladung des Deutschen Offiziers-Bundes, Gruppe Meissen, gefolgt war, um sich gesammelt, um am Dienstag abend im „Hamburger Hof“ über seine Erlebnisse während des Weltkrieges, 15.000 Seemeilen von der Heimat entfernt, zu berichten. Nach kurzer Begrüßung durch Oberst a. D. Schulz führte uns der Redner, der Held von Neu-Guinea, auf diese größte aller Inseln und ließ uns Zeuge seiner ruhmvollem Helden- und Kriegstätigkeit sein. Mit größter Anteilnahme folgte die Zuhörerschaft bis zum Schlusse den hochinteressanten freien Ausführungen des Redners. Die Expedition war auf 1 1/2 Jahr berechnet. Sie begann Anfang 1914 und ging von Morobe aus. Die Eingeborenen, welche die Kälte in dem bis 4000 Meter ansteigenden Gebirge nicht gewohnt und den Anstrengungen durch die unendlichen Bambuswälder, welche mit Art und Haumesser ein löchliches Vorwärtsschreiten von 8-900 Meter ermöglichten, nicht gewachsen waren, verließen ihren Führer. Jedoch erreichten nur wenige der Ausreißer ihre Heimat. Die andern fielen dem Kannibalismus zum Opfer. Nicht aus Fleischhunger, Wildheit oder sonstiger Not herrschte diese furchtbare Sitten. Aberglauben ist! Die Eingeborenen glauben, mit dem verstorbenen Heind gehen dessen Eigenschaften auf sie über. Nun lies es zurück und neue Mannschaften werden, denen er das beste Lob ausstellt. Die Eingeborenen kannten weder den Gebrauch der eisernen Wertzeuge und Waffen noch Tabakgebrauch und Jähdöhler, so daß sie beim Aufflammen eines Hölzchens in abergläubischer Furcht zu Boden fielen. Aber auch den weißen Menschen hatten sie noch nie gesehen und es geschah des öfteren, daß die Eingeborenen den weißen Männern beim Bade zuschauten, erwartend, daß die weiße Farbe herunterging. Eine große Tugend ist ihre Ehr-

lichkeit, besonders im Handel. Gelddiebstahl wird mit dem Tode bestraft. Ebenso erwähnenswert ist ihre Treue. Fragen sie doch ihren todkranken Herrn in 26 Stunden, wozu sonst 5 Tage nötig gewesen wären, in die Ebene. Furchtbar geradezu muß die Blutegeplage gewesen sein. Hunderte der kleinen schwarzen Schmatzer besaßen die Weigen und brachten ihnen Wunden bei, daß sie keine Kleidung darauf tragen konnten. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß die verlorengegangenen Kolonien wieder in deutschen Besitz gelangten, weil die Eingeborenen zum Deutschtum das größte Vertrauen hätten.

1. Callenberg bei Schirgiswalde. Am 2. März hielt der Kaninchenzüchterverein bei zahlreichem Besuch eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, wie alljährlich, so auch dieses Jahr im Dezember eine Ausstellung zu veranstalten. Da nun der Verein im Besitze einer Tätowierzange zum Kennzeichnen der Tiere ist, sollen zur Prämierung nur noch gekennzeichnete Tiere zugelassen werden. Ferner wurde zur besseren Teilurteilung und Preisurteilung eine Fellkommission eingerichtet. Am Schlusse der Versammlung wurden noch Erfahrungen ausgetauscht und erläutert, die die Zucht betreffen.

4. Wilsdruff. Am 1. März wurde hier eine Betriebsfeuerwehr der Firma C. G. Thomas, A.-G. für Baumwollabspinnerei, Weberei, Färberei und Druckerie gegründet. Anlaß dazu gab eine Brandkatastrophe im Oktober 1922, die der Firma unermesslichen Schaden zufügte. Die neue Wehr zählt 35 Mann.

5. Schönberg bei Cunewalde. Am Donnerstag wurde Herr Gustav Kiepe zum neuen Gemeindevorsteher von Schönberg verpflichtet. Die Gemeinde wünschte ihm zu diesem Tage alles Gute für seine Amtsführung. Sein Vorgänger, Herr Ernst Herrmann, legte sein Amt aus Gesundheitsrücksichten nach 16 1/2-jähriger Tätigkeit nieder. Seine unermüdete, stets auf das Wohl der Gemeinde bedachte Arbeit hat ihm die Dankbarkeit seiner Schönberger für alle Zeit gesichert, und sein Weiblich, seine Sachlichkeit und seine ruhige, besonnene Art haben ihm die Hochachtung aller politischen Kreise eingetragen. — Herr Oberlehrer Artur Schöbe scheidet infolge des Beamtenabbaugesetzes am 1. April nach 23-jähriger Tätigkeit aus dem Schuldienst in Schönberg aus.

Freiberg, 6. März. Am Mittwoch vormittag erfolgte die feierliche Verpflichtung und Einweisung des neu gewählten Oberbürgermeisters Dr. Hartenstein. Im Auftrage des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Reichshauptmanns nahm Geh.-Rat Dr. Weigwange die Verpflichtung und Einweisung vor.

Itzen, 6. März. Zwischen Georgenthal und Morgenstern bei Reichenberg hatte ein 43-jähriger Arbeiter unbefugterweise die Bahnstrecke betreten, um früher nach Hause zu kommen. Als in einer Kurve plötzlich der Zug vor ihm auftauchte, wollte er die Böschung hinaufklettern, aber die angehäuften Schneemassen gaben nach und so rutschte er, den sicheren Tod vor Augen und ohne daß er und der Zugführer es hindern konnten, langsam in die rollenden Räder, die den Unglücklichen zermalmten.

Glauchau, 6. März. Infolge Streiks der Vorbereitungsarbeiterinnen in den Webereien der Firmen Ernst Weber und Morand u. Co. in Gera hat der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien die Absperrung der Belegschaften der ihm angehörenden Geraer Webereibetriebe angeordnet und am Montag, den 3. März durchgeföhrt. Der Verband will die Absperrung am 7. März auf alle ihm angehörenden Fabriken ausdehnen, wenn der Streik nicht abgebrochen wird. Dadurch würde auch die Meerans-Glauchauer Kleiderstoffweberei, sowie viele Betriebe im Reichenbach-Neumarkt-Molau-Reichstauer und Eislerberger Industriebezirk in Mitleidenschaft gezogen. Dem Streik bei den beiden genannten Geraer Firmen liegen Lohnhöherforderungen zugrunde, die Arbeiterinnen verlangen 50 Pf. die Stunde, mehr als die männlichen Facharbeiter.

Meißner Getreidepreise von heute, dem 8. März.

Weizen 7,80—8,00; Roggen 6,90—7,10; Sommergerste 8,75—9,25; Hafer 6,00—6,30; Mais 11,00—11,50; Troden-schnittel 5,80; Wiesenheu jährl. 3,00—3,25; Stroh 1,00; Kartoffelstoden 10,50; Kartoffeln 2,40—2,60; Weizenkleie 4,75; Roggenkleie 4,20; Weizenmehl 14,00; Roggenmehl 12,75.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 8. März.

Weizen 16—16,50; Roggen 12,80—13,80; Sommergerste 17—18,20; Hafer 11,20—12; Weizenmehl 24,50—26,50; Roggenmehl 20,50—22,75; Weizenkleie 9,50—9,75; Roggenkleie 7,20.

Die heutige Ausgabe der „Sachsen-Zeitung“ umfaßt 8 Seiten.

Verlags- und Abrechnungsleitung: Paul Frenzel.
 Verantwortlich für die Politik, Handel und Unterhaltung: Paul Frenzel, für die Kunst und Sport: „Aus dem Feuilleton“, „Sport“ und die übrigen literarischen Inhalte: Hermann Kästig. In die Druckerei und Verlagsamt: A. Köhler.
 Verleger und Drucker: Walter Schenke, Rastatt in Wilsdruff-Dresden.

Seelig's
 handierter
Kornkaffee

Der Schüler trinkt ihn gern, weil er so gut schmeckt und — wie die Mutter strahlend sagt — so billig ist.

Verschiedenes

Für Bruchleiden,
 selbst Schmerz, sichere Hilfe
Walter Kunde, Dres-
 dens 2., Pirnaische Str. 45

Charakterbeurteilung.
 n. Photographie od. Schrift.
 Nicht wertvoll f. ganze
 Leben. Langjahr. Empfehlung.
 u. Dankwort. Honor. 1 Gm.
 u. Porto. Fr. S. Huter,
 Frauendorf's Herms-
 dorf (Bez. Leipzig).

1b. 2 Büro-räume
 möbliert oder leer, evtl. zur
 Mitbenutzung, gegen ange-
 messene Friedensmiete ges-
 sucht. Angebote erbeten
 unter E. K. 86 an die
 Geschäftsstelle der Sachsen-
 Zeitung in Wilsdruff.

In Oberschlesien
 erscheint
 als älteste und weitverbreiteste Tageszeitung die be-
 rühmte Anzeigenzeitung, das beliebteste Familienblatt:
Der ober-schlesische Wanderer.
 Der Geschäftsverbindungen in Oberschlesien sucht,
 erreicht durch Anzeigen im Wanderer Kleinig-
 keit mit verblüffendem Erfolg sein Ziel. Die
 10 gespaltene m/m-Zeile kostet 12 Pf. Goldpfennige.
Jeder Oberschlesier im Reiche,
 welcher über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet
 sein will, bestelle den Wanderer bei der Post seines
 Wohnortes oder direkt beim Verlag in Kleinig.
 Anzeigen für den Wanderer vermittelt die Geschäfts-
 stelle der „Sachsen-Zeitung“ Wilsdruff ohne jeden
 Aufschlag.

Amtliche Verkündigungen

Montag den 10. März 1924 nachm. 3 Uhr
sollen in **Tanneberg** d. Kössen 20 Stück neue
Gummifahrerdecken meistbietend versteigert
werden. Sammelplatz der Bieter Gastwirtschaft Rea-
Tanneberg. O 141 u. 154/23.

Der Gerichtsvollzieher
des Amtsgerichts Wilsdruff, am 8. März 1924.

Montag 10. März
1924, abends 6 Uhr
Caféhof oberes Zimmer

Grumbach. Öffentliche Schulausschuss-Sitzung.

Tagesordnung: Siehe Ausschussliste.
Grumbach, den 8. März 1924.
Der Schulausschuss-Vorsitzende.

Familienanzeigen

Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben
Gattin, unserer guten Mutter, Groß-
und Schwiegermutter

Frau Clara Rosalie Schmidt geb.
Schmidt

sagen wir allen unseren lieben Verwandten,
Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah
und fern für das letzte Geleit, für Wort und
Schrift und den herrlichen Blumenkranz
herzlichen Dank.

Dank auch dem Militärverein für das frei-
willige Tragen. Besonderen Dank Herrn
Pfarrer Bolte für seine vielen Krankenbesuche
und seine tröstenden Worte am Begräbnistage,
sowie auch Herrn Schulleiter Gödtz für die
erhebenden Gesänge. Unausgesprochenen Dank
aber unserer sehr werthebenden Familie
Clemens Kumphe, die uns stets hilfsreich und
wohlwollend zur Seite stand. Möge Gott
allen ein reicher Vergeltung sein! Und Du,
gute Mutter, ruhe sanft! Auf Wiedersehen!
Grumbach, Dresden und Bethau,
am 7. März 1924.

Moritz Schmidt
im Namen aller Hinterbliebenen.

Kurze Familiennachrichten

Geburten: Karl Graf Viktoria und Frau El-
sabeth geb. von Haugl, Leipzig, ein Sohn.

Vermählungen: Staatsarchivar Dr. Hermann
Nier und Frau Lotte geb. Glöckner, Leipzig.

Todesfälle: Oberlehrer i. R. Hr. Wilh. Haake,
Dresden. — Gutsbesitzer Heinrich Vogel, Koblenz. —
Elektromonteur Max Schubert, Burgstädt. — Rührschnei-
meister Gustav Ruhnisch, Bad Schandau. — Guts-
besitzer Friedrich Gregor Wilmann, Ostf. — Herr
Otto Schütz, Kantor an der Luisenkirche, Weihen. —
Kaufmann Johannes Hinneburg, Rimpfisch i. Schl.

Vergnügungsanzeigen

Gewerbeverein

• Ladet die Mitglieder nebst Angehörigen
zu seinem **Dienstag, 11. März**
abends 7 Uhr stattfindenden

84. Stiftungsfeste

ein. Gaste können durch Mitglieder eingeführt
werden. **Der Vorstand.**

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 9. März, von nachmittags 4 Uhr an

Große Ballschau.

Reizende Musik, neue Dekoration.

Gasthof Klipphausen

Sonntag den 9. März

Grosser Ballbetrieb.

Anfang 4 Uhr.

Gasthof Blankenstein.

Karpfenschmaus.

Sonntag
9. März

ff. warme und kalte Speisen, div. Getränke.

Abends von
7 Uhr an

Feiner Ball.

Für Rückfahrt nach Wilsdruff ist gesorgt.

Dazu laden freundl. ein **Max Richter** u. Frau.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde

Sonntag den 9. März

Karpfenschmaus mit Ball.

Dazu ladet freundlichst ein **M. v. v. Täubrich.**

Steinholz-Fussboden

fußwarm, feuer- und schwammfester

in ein- und mehrfarbiger Ausführung
für alle Zwecke geeignet, liefern
billigst und schnellstens

Heine & Freyer, Dresden-Alst.

Tel. 18257. Gröbelsstraße 28. Tel. 18257.

Sonntag den 9. März
Kirchgang der Sch.
Wilsdruff. Ledige
Br. auch angemeldete
8.00 im Vereinslokal.

Sächsischer Landbund

Bezirk Dippoldiswalde, Dresden-N., Dresden-N.,
Freiberg, Großenhain, Weichen und Pirna.

Montag den 10. März, mittags 12 Uhr in
Dresden, Vereinshaus in der Zinzendorfstr.

Protokollversammlung geg. die Steuernot.

Redner: Herr Kurt Freilich, Dresden.
Aussprache u. Debatte. Landwirte ersuchen in Rassen.

Landwirte und Viehhalter

erzielen mit dem hochwertigen

Leipziger Futterkalt

Marke „Fuchs“ beste Erfolge. Zu Originalpreisen
bei **Paul Riech, Drogerie.**

Verwand erfolgt auch nach auswärts.

Deutsche Verkehrs-Realschule (Internat)

Altenberg i. Erzgeb.

Nach 4 Jahren Realschule; nach 5 Jahren
Unterprima. Aufnahmeprüfung: 18 Jahre. Schüler
(-innen.) Gesamtpreis monatlich 3. St. 40 G.-M.
Prospekt gratis.



Stelle von heute ab
wieder eine Auswahl
**frische dänische
und ostfriesische
Arbeits-
pferde**

bei mir billig zum Verkauf.

Wilsdruff. Rich. Bennewitz.



Wir sind wieder mit einem frischen Transport

Ostpreussisch-Holländer

Zucht- und Nutzvieh

eingetroffen und stellen eine Auswahl von ca.
20 hochtragenden und fruchtbaren Kühen
und Kalben in junger bester Qualität bei und
außerst preiswert zum Verkauf.

Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Sainsberg Sa. Imil Kästner & Co.

Fernruf Freital 208.

Die älteste Rosschächterei

Spezialwirtschaft u. Pferdgeschäft
im Planischen Grunde.

Inhaber:
Kurt Siering, Postkapp.

Tharandter Straße 24, Fernruf Deuben Nr. 151

**kauft laufend Schlachtpferde zu
allerhöchsten Tagespreisen.**

Bei Unglücksfällen sofort Tag und
Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Feldbahn

zu kaufen gesucht.

Angebote an **Erich
Brangsch, G. m. b. H.,
Leipzig 13, Tel. 20981**

Frauenverein.

Montag 1/2 8 Uhr

Hauptversammlung
(Quelle). Vorher 4 Uhr Ge-
samtvorstand (Pfarrhaus)

Verkäufe

Tabak-Rippen

reine Uebersee pro Pfd. 50 Pf.
zu haben bei

Otto Richter

Zigarrenfabrik
Rosenstraße 81 I

2 Zickchen

(Wöchlein) zu verkaufen
Wilsdruff, Rosen-
straße 83 I.

Ein Einpänner

Brettwagen

billig zu verkaufen. Rich.
l. d. Geschäftstr. d. Bl.

Für Wiederverkäufer!

Taschentücher

in allen Arten.

Alfred Eisenhardt,
Dresden-A. Wilsdruffstr. 19 I
(nahe Hauptbahnhof)

Reiher- u. Straußfedern

Ball- und Rosenblumen
Silber- u. Goldfränge am
schönsten immer bei **Hesse,
Dresden, Schellstr. 21.**

Damen

wenden sich bei Bedarf zu

Spülapparaten

sämtl. Frauenartikeln u. bei
Regelstörung vertrauens-
voll an Frau **Fr. Schmidt,
Dresden 5, Weißer-
straße 2 c.**

Metallbetten

Stahlmattrah., Ständerbetten
div. a. Priv., Katalog 268 Nr.
**Eisenmöbelfabr. Suhl
(Thür.)**

Offene Stellen

Perfekte

Stenotypistin

für sofort gesucht.

Für besond. Leistung
zahle über Tarif.

**Rich. Quanz,
Wilsdruff.**

Fleißig. Mädchen

14-16 Jahre, welches Lust
zu Kindern und häus-
lichen Arbeiten hat per 1. 4.
oder später gesucht

Reudeckmühle

Fernspr. 467.

Eilt! Weil nur kleine Eilt!
Posten eingetroffen! Eilt!
5 Ausnahme-Tage 5
Montag - Freitag
2 Linon-Bettbezüge mit
1a Qualität 17.-M.
2 gest. weiße Bettbezüge
m. 4 Rippen, 2 m lg. sect. genäht, nur
fertig ge- 18.-M.
2 Rattanbettbezüge mit
1a Qualität, 2 m lg., pa. Ware, nur
näht mit 15.50M.
Stangenleinen 2 Bettbezüge
1a. Qualität, nur 25.50M.
Damaß 2 Bettbezüge m. 4 Rippen
schöne Muster nur 27.-M.
Sunte Garntur rot und blau
gemust., echt 8.-M.
1 Inlett rot u. gestr. nur 10.50M.
gestreift, nur
per Mtr. u. 0.85 M. an
Damenstücker 0.60
Kopier f. Sporthemden 0.85
Bettal f. Oberb. w. u. gen. 1.05
Handtücher, grau u. w. per 0.70
Blaustrich, schöne Muster 1.-
Schürzenstoffe, 120 cm br. 1.60
Dowlas f. Bettüber 150 br. 2.60
Inlett rot u. gestr. per 1.70
Kopierstoff 1.50
Kleiderstoffe 1.80
Wollstoffe, schöne Muster 0.95
Wollton, pa. Ware 0.85
Damaß-Tischdecken per Stück 4.40
Wollstoffe, weiß. Körper, Jacken-Barchente,
Brette, Wollstoffe usw. kaufen Sie billig,
solange Vorrat reicht, nur bei
VOGEL & WIESENFELD
Dresden-A., Liliengasse 7, 1 Tr.
5 Min. v. Postplatz u. Hauptbhf.
Nagelzahlte Waren werden bis 3 Wochen zurückgeliefert.

Zucht- und Milchviehverkauf.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit einem
großen frischen Transport **junger ostpreuss.-holl.**

Kühe u. Kalben

hochtrag. u. frisch-
melkend eingetroffen
bin und stelle selbige
nach 10 tägiger Quarantäne
sehr billig zum
Verkauf.



Rich. Rebel, Wilsdruff, Tel. 526.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Auf die vorzügl. schwere Qualität der Tiere
wird noch besonders aufmerksam gemacht.



Elektromotoren,

neu und gebraucht,

Reparaturen Kraftanlagen

Günstige Zahlungsbedingungen.

Dresdner Elektro-Werkstätten

Biebrach & Boedeker,
Dresden-A., Glasstraße 32, Fernsprecher
Nr. 12089.

Zucht- u. Milchviehverkauf.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß wir mit
einem großen frischen Transport ca. 20 Stück

junger pomm. hoch-
trag. u. abgekalbter

Kühe

eingetroffen sind u. stellen
selbige nach 10 tägiger
Quarantäne unter den
besten Bedingungen
preiswert zum Verkauf.

Gebr. Ferch, Kesselsdorf

am Bahnhof, Telephon 471.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Habe ständig

große Auswahl in

Odenburger,

Seeländer

und **Dänischen**

Arbeitspferden!

Franz Augustin, Dresden-A.,

Telefon 22197. Hechtstraße 80.

Ab Montag:

Ia Harzer Käse
Rife 1,50 Mk.

Ia Bauernkäse
8 Stück 1.- Mk.

Ia Limburger Käse
ca. 1/2 Pfd. nur 30 Pfg.

so lange Vorrat reicht

Alfred Tüpel, Wilsdruff
Tel. 543.

Saatgut

von erstklassigen
Züchtern,
höchste Garantie für
Echtheit u. Keimkraft

Gemüse, Erbsen, Bohnen, Blumen
Futterrüben, Möhren, Klee, Gras

Jeder Posten sofort lieferbar aus großem Lager
Dundruckbeutel mit Anzuchtanweisung

O. Poscharsky
Wilsdruff
Fernruf Nr. 32 Inh.: Rich. Quanz

General-
vertreter: **Ernst Schiller**

Schreibmaschinenhaus
1. Dr. Reparatur-
Werkst. für Schreib-
u. Büromaschinen
aller Systeme.

TORPEDO
Schreibmaschine!

Dresden-Alst.
Pillnig, Straße 42
Telefon 14431.
Gegründet 1908.

Höchste Leistungs-fähigkeit!
Vollkommen sichtbare Schrift!
Höchste Stabilität!



Reiher- u. Straußfedern
Ball- und Rosenblumen
Silber- u. Goldfränge am
schönsten immer bei **Hesse,
Dresden, Schellstr. 21.**

Damen
wenden sich bei Bedarf zu

Spülapparaten
sämtl. Frauenartikeln u. bei
Regelstörung vertrauens-
voll an Frau **Fr. Schmidt,
Dresden 5, Weißer-
straße 2 c.**

Metallbetten
Stahlmattrah., Ständerbetten
div. a. Priv., Katalog 268 Nr.
**Eisenmöbelfabr. Suhl
(Thür.)**

Offene Stellen
Perfekte

Stenotypistin
für sofort gesucht.
Für besond. Leistung
zahle über Tarif.
**Rich. Quanz,
Wilsdruff.**

Fleißig. Mädchen
14-16 Jahre, welches Lust
zu Kindern und häus-
lichen Arbeiten hat per 1. 4.
oder später gesucht

Reudeckmühle
Fernspr. 467.

Zucht- und Milchviehverkauf.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit einem
großen frischen Transport **junger ostpreuss.-holl.**

Kühe u. Kalben

hochtrag. u. frisch-
melkend eingetroffen
bin und stelle selbige
nach 10 tägiger Quarantäne
sehr billig zum
Verkauf.

Rich. Rebel, Wilsdruff, Tel. 526.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Auf die vorzügl. schwere Qualität der Tiere
wird noch besonders aufmerksam gemacht.

Elektromotoren,
neu und gebraucht,
Reparaturen Kraftanlagen
Günstige Zahlungsbedingungen.

Dresdner Elektro-Werkstätten
Biebrach & Boedeker,
Dresden-A., Glasstraße 32, Fernsprecher
Nr. 12089.

Zucht- u. Milchviehverkauf.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß wir mit
einem großen frischen Transport ca. 20 Stück

junger pomm. hoch-
trag. u. abgekalbter

Kühe

eingetroffen sind u. stellen
selbige nach 10 tägiger
Quarantäne unter den
besten Bedingungen
preiswert zum Verkauf.

Gebr. Ferch, Kesselsdorf
am Bahnhof, Telephon 471.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Habe ständig
große Auswahl in

Odenburger,
Seeländer
und **Dänischen**

Arbeitspferden!

Franz Augustin, Dresden-A.,
Telefon 22197. Hechtstraße 80.